

Kantonsschule Sursee

Maturaarbeit 2012
im Fach Deutsch

Probleme des Übersetzens Berndeutsch – Hochdeutsch

Autorin:

Rahel Korthus, 6q

Feldhöflistr. 13

6208 Oberkirch

Betreuer:

Rolf Wirth

Allmendgasse 17

4914 Roggwil

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Einleitung	4
3. Zur Theorie von Übersetzungen allgemein	5
3.1. Kategorien	5
3.2. Erklärung der Kategorien am Beispiel von „Dr Goalie bin ig“ – „Der Keeper bin ich“	5
3.2.1. Formal-ästhetische Äquivalenz	5
3.2.2. Pragmatische Äquivalenz	6
3.2.3. Textnormative Äquivalenz	7
3.2.4. Denotative Äquivalenz	7
3.2.5. Konnotative Äquivalenz	9
4. Praxis	13
4.1. Analyse von „Ferienerläbnis“	13
4.1.1. Formal-ästhetische Äquivalenz	13
4.1.2. Pragmatische Äquivalenz	14
4.1.3. Textnormative Äquivalenz	15
4.1.4. Denotative Äquivalenz	15
4.1.5. Konnotative Äquivalenz	15
4.2. Übersetzung und Analyse	17
5. Grundlegende Probleme des Übersetzens von „Ferienerläbnis“	27
5.1 Umfrage zur Übersetzung	27
5.1.1. Methode	27
5.1.2. Resultate bezüglich Charaktere, Haltung etc.	28
5.1.3. Konjunktiv	28
5.1.4. Bestimmter Artikel vor Vor- und Nachnamen	29
6. Nachwort	31
7. Bibliographie	32
7.1. Bücher	32
7.2. Internetquellen	32
7.3. Andere Quellen	33
7.4. Abbildungen	33
8. Deklaration	34
9. Anhang	35
9.1. Umfrage Schweiz	35
9.2. Umfrage Deutschland	36
9.3. Aufnahme	38

1. Vorwort

Seit ich weiss, dass ich eine Maturaarbeit schreiben muss, stand für mich fest, dass ich diese im Bereich der Sprachen verfassen will. Ob in einer Fremdsprache oder nicht, war für mich zu diesem Zeitpunkt jedoch noch unklar.

Nach den Maturaarbeitsvorträgen der damaligen Maturanden/Innen Anfangs Januar 2012 war für mich klar, dass ich meine Arbeit auf jeden Fall auf Deutsch machen möchte.

Nun kam natürlich die Frage auf, was für ein Thema ich in diesem Gebiet denn aufgreifen könnte. Da mein Vater Deutscher und meine Mutter Schweizerin ist und ich dadurch in beiden Sprachen zu Hause bin, kam mir die Idee, meine Arbeit in diesem Bereich zu verfassen. Natürlich war dies noch eine wenig konkrete Überlegung. Meine Gedanken und Vorstellungen teilte ich bald darauf Herrn Wirth mit. Er machte mich auf den Mundartautor Pedro Lenz aufmerksam. So entwickelte sich die anfängliche Idee langsam weiter, bis schliesslich feststand, dass ich mich mit Übersetzungen aus dem Berndeutschen ins Hochdeutsche beschäftigen möchte.

Mein besonderer Dank geht an meinen Betreuer Herrn Wirth, der mich während der ganzen Arbeit bestens betreut und unterstützt hat. Auch Frau Kurt möchte ich herzlich danken, v.a. für die gute Literatur, die schlussendlich die theoretische Grundlage meiner Arbeit gebildet hat.

Natürlich bedanke ich mich auch bei all den Personen in der Schweiz und in Deutschland, die meine Umfrage so sorgfältig ausgefüllt haben und mir bei meiner Arbeit somit sehr geholfen haben.

2. Einleitung

Wer die Schweiz kennt, kennt sicherlich auch die verschiedenen Dialekte. Ob im Kanton Luzern, Wallis, Zürich oder Bern – überall unterscheidet sich die Aussprache des Schweizerdeutschen. Dabei hat jeder Dialekt für sich besondere Eigenschaften bzw. Spezialitäten und somit eine besondere Wirkung auf den Hörer/die Hörerin. Der Berner Mundartautor Pedro Lenz spricht sogar von einem bestimmten Rhythmus, von einer Melodie und Klang des Berndeutschen¹.

Ist es möglich diesen Klang bzw. die Melodie in eine andere Sprache, z.B. das Hochdeutsche zu übernehmen? Dies war eine der ersten Fragen, die ich mir gestellt hatte. Natürlich musste die Fragestellung ausgeweitet werden: Wie kann man eine adäquate Übersetzung vom Berndeutschen ins Hochdeutsche bezüglich Klang, Syntax und Semantik anfertigen? Und wo liegen die Probleme bei einer solchen Übersetzung?

Einen Einblick in die Kunst und die Vorgehensweisen des Übersetzens bekam ich durch Auszüge aus „Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung“ von Jiří Levý und durch Werner Kollers „Einführung in die Übersetzungswissenschaften“. Werner Koller spricht in seinem Text u.a. von fünf Bezugsrahmen, hinsichtlich derer sich Originaltext und Übersetzung entsprechen sollten.² Nach dem Lesen der theoretischen Grundlagen musste ich mich auf bestimmte Kategorien für meine Analyse und die eigene Übersetzung beschränken. Dafür übernahm ich die fünf Bezugsrahmen von Koller, schränkte jedoch dabei den Umfang der im jeweiligen Bezugsrahmen enthaltenen Punkte etwas ein.

Um diese fünf Kategorien besser zu verstehen und zu erklären, setze ich mich im ersten Teil meiner Arbeit mit dem Buch „Dr Goalie bin ig“, mit dessen Aufnahme und der Übersetzung von Raphael Urweider „Der Keeper bin ich“ auseinander. Der Originaltext „Dr Goalie bin ig“ wurde vom Mundartautor Pedro Lenz geschrieben. Pedro Lenz wurde 1965 in Langenthal geboren.³ Seit 2001 arbeitet er als Schriftsteller und schreibt Kolumnen für verschiedene Zeitschriften, hat einige Bücher verfasst und etliche Auszeichnungen erhalten.⁴ Sein Buch „Dr Goalie bin ig“ wurde bereits ins Hochdeutsche und ins Italienische übersetzt.⁵

Die ersten paar Seiten der Original-, also der schweizerdeutschen Fassung, und deren hochdeutsche Übersetzung analysiere ich in diesem ersten Teil bezüglich der fünf Bezugsrahmen und liefere Beispiele für die Theorie.

Anschliessend wende ich mich der Kurzgeschichte „Ferienlärnis“ aus dem Buch „Plötzli hets di am Füdle“ zu, dessen Autor ebenfalls Pedro Lenz ist. Jedoch wurde dieses Buch noch nicht ins Hochdeutsche übersetzt. Die Geschichte „Ferienlärnis“ und dessen Tonaufnahme untersuche ich wiederum anhand der fünf Kategorien. Nach der Analyse übersetze ich den Text ins Hochdeutsche und begründete einige Schritte meiner Übersetzung. Da ein Ziel der Übersetzung ist, die Geschichte von Pedro Lenz möglichst äquivalent bezüglich Charakter und Beziehung zwischen Protagonist und Leser/Leserin zu übersetzen, beschäftigt sich ein relativ grosser Teil meiner Maturaarbeit mit Umfragen. Dabei stelle ich Schweizern und Deutschen zu ebendiesen beiden Themen Fragen und vergleiche ihre Antworten und werte diese aus. Da die Übersetzung natürlich auch die Normen der Zielsprache, also des Hochdeutschen erfüllen soll, sind bei den Umfragen in Deutschland noch Fragen z.B. zu Satzbau und Zeitformen enthalten.

Anhand der beiden Analysen, der eigenen Übersetzung und der Umfragen erhoffe ich einige interessante Probleme des Übersetzens näher kennenzulernen.

¹ Vgl. Sternstunde Philosophie „Gesprochen wie geschrieben? Mundart und Hochdeutsch in der Schweiz“. SF 1. 4. März 2012.

² Vgl. Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle und Meyer. Heidelberg. S. 216.

³ Vgl. Wikipedia. Pedro Lenz. http://de.wikipedia.org/wiki/Pedro_Lenz. verwendet am 7. Oktober 2012.

⁴ Vgl. ebd..

⁵ Vgl. Der gesunde Menschenversand. Dr Goalie bin ig. <http://www.menschenversand.ch/?sect=detail&id=100025>. verwendet am 7. Oktober 2012.

3. Zur Theorie von Übersetzungen allgemein

3.1. Kategorien

Werner Koller unterscheidet fünf Bezugsrahmen, „die bei der Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz eine Rolle spielen.“⁶ Unter dem Begriff ‚Äquivalenz‘ wird hier die Beziehung zwischen dem Text in der Original- bzw. Ausgangssprache und dem in der Zielsprache verstanden.⁷ Jeder der folgenden fünf Äquivalenzbegriffe umfasst dabei einen anderen Bereich des Textes.

Die Analyse einiger Seiten aus dem Buch „Dr Goalie bin ig“ und deren Übersetzung verläuft anhand dieser fünf Kategorien, ebenfalls die eigene Übersetzung. Jedoch beschränke ich mich innerhalb der fünf Bezugsrahmen auf die folgenden Punkte.

Formal-ästhetische Äquivalenz	<ul style="list-style-type: none">- Erzähler: Perspektive, Haltung, Erzählweisen- Figuren: Charakter, Beziehungen- Raum, Zeit- Textstruktur
Pragmatische Äquivalenz	Leser/Leserinnen auf Übersetzung einstellen
Textnormative Äquivalenz	Klang, Rhythmus, Tempo, Betonung, Lautstärke, Mündlichkeit
Denotative Äquivalenz	Lexik <ul style="list-style-type: none">- Diversifikation (Synonyme)
Konnotative Äquivalenz	<ul style="list-style-type: none">- Stil des Textes- Helvetismen- Auffälligkeiten<ul style="list-style-type: none">- Worte (Personalpronomen, Konjunktionen ...)- Sätze (lange, kurze Sätze, Satzreihen, Satzgefüge ...)- Grammatik (Vergangenheit, Futur, indirekte Rede, elidiertes bzw. weggelassenes Subjektpronomen)

3.2. Erklärung der Kategorien am Beispiel von „Dr Goalie bin ig“ – „Der Keeper bin ich“

Bei der Analyse von „Dr Goalie bin ig“ und dessen Übersetzung fokussiere ich mich auf die ersten zehn Seiten der beiden Bücher. Allerdings verwende ich auch andere Seiten davon, wenn es um Wortbeispiele geht.

3.2.1. Formal-ästhetische Äquivalenz

Zur formal-ästhetischen Äquivalenz gehört es, „bestimmte ästhetische, formale und individualstilistische Eigenschaften des AS-Textes“⁸ (AS-Text = Ausgangstext) in einer Übersetzung beizubehalten.

Somit ist der Ausgangstext daraufhin zu untersuchen.

Zur Analyse von „Dr Goalie bin ig“ habe ich mir die o.g. Punkte vorgenommen.

⁶ Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle und Meyer. Heidelberg. S. 216.

⁷ Vgl. ebd., S. 215.

⁸ Ebd., S. 247.

Die Hauptperson in diesem Buch ist der Goalie, der in der Ich-Form seine Geschichte erzählt. Manch einer stellt sich vermutlich die Frage, warum sich die Hauptperson ‚Goalie‘ nennt bzw. so genannt wird. ‚Goalie‘ heisst im Hochdeutschen ‚Torhüter‘. Ein Goalie ist für Pedro Lenz dagegen eine Person, dessen Rolle niemand einnehmen möchte.⁹ Diese Aussage illustriert er mit Kindern die Fussball spielen; denn dann muss immer eine Person, die man eigentlich nicht dabei haben will, aber mitspielen lassen muss, im Tor stehen.¹⁰ Im Buch nimmt die Hauptperson diese Aussenseiterposition freiwillig ein, daher der Titel des Buches „Dr Goalie bin ig“ (und nicht etwa „Ig bin dr Goalie“).¹¹

Die Rahmenhandlung ist schnell erzählt:

Der Protagonist ‚dr Goalie‘ ist mittleren Alters und kehrt nach einem Jahr, das er wegen Drogendelikten im Gefängnis verbracht hat, wieder in seine Heimat zurück. Davor war er selber drogenabhängig. Nun ist er fest entschlossen, nie wieder etwas mit Drogen zu tun haben zu wollen. In dieser Hinsicht ist er ziemlich streng mit sich und ermahnt sich immer wieder, sich zukünftig unbedingt von Drogen fern zu halten. Er ist ein ganz netter Kerl, der jedoch ein bisschen verloren und unsicher wirkt. Wieder zu Hause möchte er ein alltägliches Leben führen: regelmässig arbeiten, Lohn erhalten und vielleicht einmal ins Theater gehen. Mit seinem Leben gleich nach der Entlassung kommt er (noch) nicht so gut zurecht.

Dadurch, dass die Geschichte an einem kalten, windigen Novemberabend beginnt, wirkt die Situation des Goalies noch unbehaglicher.

Der Goalie lebt sehr in seinen Geschichten und versucht alles mit ihnen zu erklären.

Aufgrund dieser immer wiederkehrenden Geschichten wird der Text sehr lebendig. Da in seinen Reden und auch in seinen Gedanken immer wieder viel aus der Vergangenheit auftaucht, kann der Goalie vermutlich selber nicht ganz in der Gegenwart leben, schafft es darum nicht wirklich mit seinem Leben klar zu kommen. Ausserdem tauchen immer wieder innere Monologe und an den Leser/die Leserin gerichtete Kommentare auf. Es wird also nicht chronologisch erzählt.

Nach dem Lesen der ersten zehn Seiten hatte ich gemischte Gefühle für den Goalie: Einerseits empfand ich Mitgefühl oder sogar Mitleid mit ihm (da er sich alleine und traurig fühlt), andererseits wusste ich, dass er an seiner momentanen Situation selber Schuld ist. Jedoch wirkt er trotzdem ziemlich sympathisch. Schliesslich hat er seine Strafe abgesessen und andere Leute nicht in die Affäre hineingezogen. Zudem weiss er sich (mit etwas Charme) zu helfen. Daher war ich ihm recht freundlich gesinnt und würde ihn auch unterstützen, wenn ich könnte.

3.2.2. Pragmatische Äquivalenz

Zentral ist natürlich die Frage: An wen ist die Übersetzung gerichtet? bzw. wer soll die Übersetzung lesen? Während man die Übersetzung schreibt, ist es wichtig, sich die zukünftigen Leser und Leserinnen der Übersetzung vorzustellen und sie einzuschätzen.

In diesen Bereich gehört bezüglich der Übersetzung von „Dr Goalie bin ig“ z.B. die Frage: Was macht man mit dem weggelassenen Subjektpronomen im Hochdeutschen? Es kann sein, dass weggelassene Subjektpronomen Schweizer in einem deutschen Text nicht sehr stören. Wenn die Übersetzung jedoch an Deutsche gerichtet sein soll, muss man herausfinden, was für sie noch ‚gut‘ und was bereits ‚falsch‘ klingt.

Auch die Satzstellungen gehören in diesen Bereich: In welchen Fällen will bzw. muss man diese beibehalten und in welchen Fällen sollte man sie teilweise oder komplett verändern?

⁹ Vgl. Schnabelweid DRS 1. 8.4.2010.

¹⁰ Vgl. ebd..

¹¹ Vgl. ebd..

Mehr dazu unter dem Abschnitt über die konnotative Äquivalenz (3.2.5.).

Pedro Lenz' Ziel war es, dass man beim Lesen von „Dr Goalie bin ig“ das Gefühl bekommt, der Goalie würde einem gegenüber sitzen und seine Geschichte erzählen.¹² Dass dies Pedro Lenz' Ziel war, spürt man beim Lesen, denn man fühlt sich als Leser/Leserin sofort in die Geschichte einbezogen und ist nach der ersten Seite bereits mitten im Geschehen. Dies liegt auch an den bereits erwähnten an die Leser/Leserinnen gerichteten Kommentaren.

3.2.3. Textnormative Äquivalenz

„[Alle Texte] folgen hinsichtlich Auswahl und Verwendungsweise sprachlicher Mittel im syntaktischen und lexikalischen Bereich bestimmten sprachlichen Normen (Stilnormen), deren Einhaltung in der Übersetzung Herstellung textnormativer Äquivalenz bedeutet.“¹³

Welche Normen fallen bei „Dr Goalie bin ig“ auf?

Der Rhythmus und die Melodie eines Textes sind für Pedro Lenz sehr wichtig. Dies ist auch ein Grund dafür, warum er auf Mundart und nicht auf Hochdeutsch schreibt. Schreibt er auf Schweizerdeutsch, hat er einen bestimmten Klang, einen Rhythmus oder eine Melodie im Ohr und kann mit der Sprache besser experimentieren.¹⁴ Es ist für ihn sehr wichtig, dass der Rhythmus bei seinen Texten stimmt.¹⁵ So denkt er beim Schreiben erst einmal ans gesprochene Wort, also ans Vortragen und ans Hören seiner Texte und nicht primär ans Lesen.¹⁶

Bei „Dr Goalie bin ig“ hat er den Sound der Sprache zuerst entdeckt, daraus entstand anschliessend die Geschichte.¹⁷ Bis schliesslich der Rhythmus und der Klang stimmten, musste er lange am Text herum schrauben.¹⁸ Dieser Rhythmus hat den Effekt, dass man nach einer Lesung von Pedro Lenz „noch genau [hört], wie es geklungen hat, auch wenn man sich an die genaue Wortwahl nicht mehr erinnern mag.“¹⁹

Pedro Lenz liest den Text ziemlich schnell und flüssig vor, wodurch das Ganze sehr lebendig und menschlich wirkt. Auch Emotionen, wie Wut oder Enttäuschung werden sehr authentisch transportiert. Beschreibende Sätze (zur Uhrzeit oder zum Wetter) werden hingegen eher monoton vorgetragen, wodurch diese Informationen leicht in den Hintergrund treten und somit wichtigen Sachen wie Gefühlen oder speziellen Handlungen eine besondere Dominanz verliehen wird.

3.2.4. Denotative Äquivalenz

Der Begriff ‚Denotation‘ steht für die „neutrale Bedeutung (Grundbedeutung) und damit für den inhaltlichen Kern eines Wortes“²⁰. In der Kategorie der denotativen Äquivalenz ist die Lexik von zentraler Bedeutung.²¹

¹² Vgl. Spörri, Susanna. 2011. Pedro Lenz – Das Erfolgsrezept des Berner Autors.

http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/titelstory_pedro_lenz_das_erfolgsrezept_des_berner_autors. verwendet am 10. Oktober 2012.

¹³ Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle und Meyer. Heidelberg. S. 247.

¹⁴ Vgl. Sternstunde Philosophie „Gesprochen wie geschrieben? Mundart und Hochdeutsch in der Schweiz“. SF 1. 4. März 2012.

¹⁵ Vgl. ebd..

¹⁶ Vgl. Altorfer, Sabine. 2012. Ich selber lache nie auf der Bühne.

http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/ich_selber_lache_nie_auf_der_buehne_grosses_interview_zum_kulturpreis_2012. verwendet am 4. Juli 2012.

¹⁷ Vgl. Hasler, Michael. 2011. „Ich finde, ich erfinde nicht.“

http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/ich_finde_ich_erfinde_nicht/. verwendet am 4. Juli 2012.

¹⁸ Vgl. ebd..

¹⁹ Stadtanzeiger Olten. Pedro Lenz gibt den Rhythmus vor. http://www.stadtanzeiger-olten.ch/aktuell/campus/artikelseite-campus/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=18149&cHash=3bf191b8f1a3a19d770d4f98a68b760d. verwendet am 15. Juli 2012.

²⁰ Wikipedia. Denotation. <http://de.wikipedia.org/wiki/Denotation>. verwendet am 10. Oktober 2012.

²¹ Vgl. Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer. Heidelberg. S. 228.

Bei einer Übersetzung lassen sich hier fünf Bereiche unterscheiden.²²

3.2.4.1. Eins-zu-eins-Entsprechung: Bei dieser Entsprechung gibt es nur eine Möglichkeit, ein Wort aus der Ausgangssprache in der Zielsprache wiederzugeben. Selten können in diesem Bereich Übersetzungsschwierigkeiten auftreten, wenn es in der Zielsprache mehrere Varianten (also Synonyme) für eine Übersetzung gibt.²³

Zwei Beispiele für Eins-zu-eins-Entsprechungen aus „Dr Goalie bin ig“, S.5:

„Novämber“ → „November“
„Gsöuschaft“ → „Gesellschaft“

3.2.4.2. Eins-zu-viele-Entsprechung: Es gibt in diesem Falle verschiedene Möglichkeiten, den Ausdruck aus der Ausgangssprache in die Zielsprache zu übersetzen. Man unterscheidet hier u.a. die folgenden zwei Fälle:
- Man kann aus dem Textzusammenhang erschliessen, welche der Übersetzungsmöglichkeiten zutrifft.²⁴
- Es ist unbedeutend, welchen Ausdruck man wählt.²⁵

Zwei Beispiele für die Sprachen Schweizerdeutsch – Hochdeutsch:

„aachätsche“ → „1. annagen (einen Apfel usw.), 2. ankeifen, jmd. beschimpfen“²⁶
„aahänke/aaheiche“ → „1. anhängen (z.B. einen Wagen) 2. anhängen (i.S. von mühsam, beschwerlich, z.B. das hänt aa) 3. ein Schimpfwort (...) anhängen 4. jemanden beschimpfen, massregeln, beleidigen 5. beim Kochen, wenn etwas angebrannt ist, dann hat es „aaghänt““²⁷

3.2.4.3. Viele-zu-eins-Entsprechung: In diesem Fall gibt es in der Zielsprache nur eine Möglichkeit verschiedene Ausdrücke aus der Ausgangssprache zu übersetzen. Falls erforderlich, kann hier der Übersetzer/die Übersetzerin zur Differenzierung Adjektive nutzen.²⁸

Zwei Beispiele für die Sprachen Berndeutsch – Hochdeutsch:

„Chnubel, Hoger, Hubel“ → „Hügel“²⁹
„Gschicht, Gunte, Gütli“ → „Erzählung“³⁰

3.2.4.4. Eins-zu-Null-Entsprechung: „Bei den Eins-zu-Null-Entsprechungen handelt es sich um echte Lücken im lexikalischen System der Zielsprache.“³¹ Es gibt also für ein bestimmtes Wort in der Ausgangssprache kein wirklich Passendes in der Zielsprache. Für so einen Fall stehen dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten zur Verfügung:

- Man übernimmt das Wort der Ausgangssprache unverändert als Zitatwort in die Zielsprache, oder man passt es teilweise oder vollständig an die Normen der Zielsprache an.³²

²² Vgl. ebd..

²³ Vgl. Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer. Heidelberg. S. 229.

²⁴ Vgl. ebd., S.230

²⁵ Vgl. ebd..

²⁶ Wörterbuch. <http://www.berndeutsch.ch/tempsite/>. verwendet am 22. Juli 2012.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Werner, Koller. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer. Heidelberg. S. 231f .

²⁹ von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 389.

³⁰ Ebd. S. 378.

³¹ Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer. Heidelberg S. 232.

³² Vgl. ebd., S. 232 f .

- Man übersetzt den Ausdruck wörtlich in die Zielsprache.³³
- Man umschreibt das Wort der Ausgangssprache in der Zielsprache.³⁴

Ein Beispiel für die Eins-zu-Null-Entsprechung aus „Dr Goalie bin ig“ S. 5:
 ‚vertuble‘ → ? (‚vertuble‘ wurde im Hochdeutschen in diesem Fall als ‚verjubeln‘
 wiedergegeben.)

3.2.4.5. *Eins-zu-Teil-Entsprechung*: In diesem Fall kann der Ausdruck aus der Ausgangssprache nur teilweise gleichwertig in der Zielsprache wiedergegeben werden.³⁵

Das o.g. Beispiel aus „Dr Goalie bin ig“ S.5 lässt sich hier ebenfalls verwenden:

‚vertuble‘ → ‚verjubeln‘

3.2.5. Konnotative Äquivalenz

Mit einem Wort wird nicht nur die Bedeutung (also die Denotation), sondern auch die Konnotation übertragen. Damit sind die durch das Wort hervorgerufenen Vorstellungen und Assoziationen gemeint. Wörter lassen sich beispielsweise verschiedenen Sprachschichten zuordnen. Je nachdem, welcher Sprachschicht ein Wort angehört, ruft es beim Leser/bei der Leserin andere Vorstellungen hervor. Ein gutes Beispiel aus dem Buch „Dr Goalie bin ig“ bzw. aus der Übersetzung „Der Keeper bin ich“ ist das Wort Gefängnis. Im Original wird für Gefängnis ‚Chischte‘ oder ‚Loch‘ gebraucht, in der Übersetzung ‚Knast‘ und ‚Loch‘. Die Worte ‚Knast‘ und ‚Gefängnis‘ meinen zwar beide das gleiche, trotzdem assoziiert der Leser/die Leserin mit ‚Knast‘ etwas anderes als mit ‚Gefängnis‘. Denn ‚Knast‘ wirkt im Gegensatz zu ‚Gefängnis‘ eher abwertend und gehört zu einer niedrigeren Sprachschicht als ‚Gefängnis‘.

Um im Bereich der konnotativen Äquivalenz richtig zu übersetzen, ist es u.a. wichtig, den Ausgangstext bezüglich seines Schreibstils zu analysieren und die Auffälligkeiten in der Sprache des Originals zu erkennen. Im Falle von „Dr Goalie bin ig“ lässt sich sagen, dass der Text in einer durchaus mündlichen und umgangssprachlichen Sprache und im Dialekt einfacher Leute geschrieben ist. Trotzdem ist er literarisch. Der Grund für die umgangssprachliche Form des Textes liegt vermutlich in der sozialen Schicht des Goalies. Er ist erst gerade aus dem Gefängnis entlassen worden, hatte mit Drogen zu tun und lebt in eher bescheidenen Verhältnissen. Wenn diese Geschichte in einer hochgestochenen Sprache erzählt würde, könnte man sich wahrscheinlich eher schwer in die Lage des Goalies hineinversetzen und die Geschichte nachvollziehen.

Dass es sich um einen umgangssprachlichen Text handelt, zeigen beispielsweise folgende Wörter und Sätze. Der eher grobe Sprachstil wird dabei in der deutschen Übersetzung übernommen:

Ausgangssprache	Zielsprache
„Uf au Fäu hets Bise gha wi d Sou.“ (S. 5)	„Auf alle Fälle ein <i>saukalter</i> , beissender Wind.“ (S. 5)
„‚Chischte‘“ (S. 5)	„‚Knast‘“ (S. 5)
„‚Chole‘“ (S. 5)	„‚Kohle‘“ (S. 5)

³³ Vgl. Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer. Heidelberg S. 232f.

³⁴ Vgl. ebd.

³⁵ Vgl. Gorius, Anne. Diplomarbeit. http://www.translationconcepts.org/pdf/Diplomarbeit_AnneGorius.pdf. verwendet am 3. Juli 2012.

„Und gliichzeitig hani gwüsst, dass das jetzt mues höre, dasi ändgütig e Strich mues drunger zieh, unger das <i>elände Gift</i> und das ganze <i>Glump</i> . Es isch doch logisch, chasch jo nid ds ganze Läbe lang däm Kick <i>nocheseckle</i> , ds ganze Läbe lang nume warte, bis es wieder Spläsch macht im <i>Gring</i> oben (...)“ (S. 8/9)	„Gleichzeitig wusste ich, dass das aufhören musste, dass ich einen endgültigen Strich darunter ziehen musste, unter das <i>elende Gift</i> und das ganze <i>Lumpenzeugs</i> . Ist doch logisch: Man kann doch nicht das ganze Leben lang diesem Kick hinterherrennen, das ganze Leben lang nur warten, bis es wieder Splash macht in der <i>Birne</i> (...)“ (S. 9)
„Chum ine du <i>Chappe</i> , s isch offe. Aber mach grad wieder zue, <i>tamisiech</i> , es chunnt Chaut ine.“ (S. 15)	„Komm rein, du <i>Mütze</i> , es ist offen. Aber mach gleich wieder hinter dir zu, es kommt Kälte rein, <i>verdammt</i> .“ (S. 15)
„(...) heter ds ganze Fläschli i eim Schluck <i>furtputzt</i> (...)“ (S. 17)	„(...) <i>putzte</i> er das ganze Fläschchen in einem Schluck <i>weg</i> (...)“ (S. 17/18)
“(...) e vüu e <i>geilere Chare</i> (...)” (S. 30)	„(...) einen viel <i>geileren Schlitten</i> (...)“ (S. 31)
„(...) wo mou vo sim Père ufe <i>Ranze</i> het übercho. Aber gliich, dasch e <i>Seich</i> .“ (S. 47)	„der von seinem Papa auf den <i>Arsch</i> gekriegt hat. Aber trotzdem ist es <i>beschissen</i> .“ (S. 48)

Wenn es sich um Übersetzungen aus dem Schweizerdeutschen handelt, spielen natürlich auch die Helvetismen eine wichtige Rolle. Helvetismen sind z.B. Wörter, die normalerweise nur im Schweizerdeutschen verwendet werden, aber eher unbewusst in eine andere Sprache übernommen werden. Es werden aber nicht nur Wörter als Helvetismen bezeichnet. Auch der Einfluss oder das Eindringen einer typisch schweizerdeutschen Satzstruktur oder Ausdrucksweise verursacht Helvetismen. Beispiele im Hochdeutschen dafür sind: Nachtessen, zügeln, Abwart etc., wie auch die Vermeidung des Genitivs. Es ist aber nicht zwingend, dass alle Helvetismen negativ sind. Es kann gut sein, dass wenige, gut gewählte Helvetismen sozusagen ‚das Tüpfelchen auf dem i‘ in einer Übersetzung aus dem Schweizerdeutschen sind.

Nun zu den Auffälligkeiten der Sätze: Gibt es auffällige Worte? Auffällige Satzkonstruktionen? Sind die Sätze im Ausgangstext meistens kurz oder lang? Handelt es sich um selbstständige Sätze, Satzreihen oder Satzgefüge etc.?

Im Buch „Dr Goalie bin ig“ ist es schwierig, die Sätze allgemein zu beschreiben (zumindest auf den ersten zehn Seiten). Denn es tauchen sowohl sehr kurze Sätze wie „Spüet ke Roue.“ (S.5), als auch sehr lange wie „Dasch e Gueti, d Regula, die chame rüehme, die luegt zuenis, seitsech eifach, das tippeni jetz mou nid und das merkt jo wahrschinlech kenen und der Wirt, der Pesche, dä merkts sowieso zletscht und der Goalie het sis Kafi Fertig und schluss.“ (S.6) auf. Es treten sowohl selbstständige Sätze, als auch Satzreihen auf. Es lässt sich jedoch sagen, dass die Sätze vor allem dann lang sind, wenn ‚dr Goalie‘ über das von einer Person Gesagte spricht bzw. ihre Rede in eigenen Worten nochmals wiederholt. Ein weiterer Grund für die manchmal sehr langen Sätze sind die Geschichten, die der Goalie immer wieder erzählt. Pedro Lenz sagt selber, dass fast alle Kommata und Punkte überflüssig seien, wenn der Goalie einmal erzähle.³⁶

Auch die Auffälligkeiten in der Grammatik des Ausgangstextes sind sehr wichtig. Zur Analyse von „Dr Goalie bin ig“ ist es notwendig, die Besonderheiten der Schweizerdeutschen Grammatik zu kennen bzw. vor allem die der berndeutschen Grammatik.

Zu den Besonderheiten gehört sicherlich die Vergangenheit, denn im Gegensatz zur deutschen oder zur französischen Sprache stehen im Schweizerdeutschen nur das Perfekt und das Plusquamperfekt zur Verfügung, um etwas in der Vergangenheit auszudrücken.

³⁶ Vgl. Schnabelweid DRS 1. 8.4.2010.

Im Berndeutschen wird das Perfekt mit ‚ha‘ und ‚sy‘ und dem Partizip 2 gebildet.³⁷ „[Das Plusquamperfekt] wird mit dem Perfekt und dem nachgestellten Partizip 2 der Hilfsverben ha und sy gebildet.“³⁸ Beim Übersetzen ins Hochdeutsche stellt sich natürlich die Frage, ob man auch in der Übersetzung strikt Perfekt (und Plusquamperfekt – falls vorhanden) verwendet, um möglichst nahe am Ausgangstext zu bleiben oder ob variiert werden soll.

Die Geschichte „Dr Goalie bin ig“ wird in der Gegenwart, also im Präsens erzählt. Da der Goalie aber viel aus seiner Vergangenheit berichtet, taucht oft das Perfekt auf. Also musste sich auch hier der Übersetzer Raphael Urweider fragen, wie er das Perfekt wiedergeben will. In der Übersetzung von „Dr Goalie bin ig“ wird auf den ersten zehn Seiten vor allem das Präteritum verwendet. Dies mag eventuell daran liegen, dass auf diesen Seiten die Geschichte noch nicht richtig angefangen hat, sondern viel aus der Vergangenheit berichtet, erzählt und beschrieben wird. In den Reden der Personen oder auch in der indirekten Rede wird hingegen vor allem das Perfekt gebraucht.

Ein ähnliches Problem gibt es mit dem Futur, es wird im Schweizerdeutschen meistens nicht verwendet. Also muss beim Übersetzen von Fall zu Fall entschieden werden, ob und wann man ein deutsches Futur setzt. Im Berndeutschen wird das Futur mit ‚wärde‘ und dem Infinitiv nur sehr selten gebildet, nämlich nur wenn eine Erwartung oder eine Vermutung ausgedrückt werden soll.³⁹ Meistens fehlt jedoch das Hilfsverb ‚wärde‘, dann wird das Futur mit ‚de‘ bzw. ‚no‘ ausgedrückt. „Ich werde kommen“ heisst also „I chume de“.⁴⁰

Im Schweizerdeutschen findet der Genitiv fast keine Verwendung. „[Er] erscheint hauptsächlich noch in der Einzahl bei Eigennamen (...).“⁴¹ Ein Beispiel für den Vermeidung des Genitivs ist der folgende Satz aus dem Buch „Dr Goalie bin ig“ S. 10: „Dasch im Paco sini Frou gsi.“ Hier wird eine Möglichkeit gezeigt, was im Schweizerdeutschen statt des Genitivs geschrieben bzw. gesagt wird: Entweder wird ein Possessivpronomen geschrieben (wie in diesem Fall) oder es wird es wird das Wort ‚von‘ verwendet.⁴² Dann würde der Satz folgendermassen lauten: „Dasch d Frou vom Paco gsi.“

Ein weiterer Punkt der Schweizerdeutschen Grammatik ist der Relativsatz: Als Einleitewort wird fast immer ‚wo‘ verwendet. „Es kann in einigen wenigen Fällen durch was oder wi/wie ersetzt werden.“⁴³ Hier ein Beispiel für die Verwendung: „Wenns drufa chunnt, isches gäng si, wo mues luege“. („Dr Goalie bin ig“ S. 10). Wenn man in diesem Satz ‚wo‘ mit ‚wo‘ und nicht mit ‚die‘ übersetzen würde, wäre dies nochmals ein Beispiel für einen Helvetismus.

Etwas Besonderes in der berndeutschen Grammatik ist die Höflichkeitsform. Diese wird nicht, wie im Hochdeutschen und in anderen Schweizer Dialekten üblich, mit der dritten Person Plural gebildet⁴⁴, sondern mit der zweiten Person Plural. Es heisst hier also nicht etwa ‚Grüezi‘, sondern ‚Grüessech‘ (Guten Tag) oder ‚Was weit’er ässe‘ statt ‚Was wend Sie ässe?‘ (Was wollen Sie essen?).⁴⁵

³⁷ Vgl. Marti, Werner. 1985. Berndeutsche Grammatik (Für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura). A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 169.

³⁸ Ebd., S. 162.

³⁹ Vgl. ebd., S. 163. und Alemannische Grammatik. http://de.wikipedia.org/wiki/Alemannische_Grammatik. verwendet am 22. Juli 2012.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Marti, Werner. 1985. Berndeutsche Grammatik (Für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura). A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 85.

⁴² Vgl. Schweizerdeutsch. <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Schweizerdeutsch.html#Grammatik>. verwendet am 22. Juli 2012.

⁴³ Marti, Werner. 1985. Berndeutsche Grammatik (Für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura). A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 85.

⁴⁴ Vgl. DUDEN Band 4, Die Grammatik. 8. Auflage 2009. Dudenverlag. Mannheim, Zürich. S. 266.

⁴⁵ Vgl. Wikipedia. Berndeutsch. <http://de.wikipedia.org/wiki/Berndeutsch#Grammatik>. verwendet am 4. Juli 2012.

Ein weiterer spannender Teil der Syntax ist die bei Pedro Lenz häufige syntaktisch selbständige indirekte Rede ("Är heig si au scho gsee."); sie lässt sich zwar deutsch gut nachahmen, aber auch hier muss man herausfinden, ob dies für Deutsche noch richtig klingt.

Ebenfalls etwas sehr Interessantes ist die elliptische Sprache von Pedro Lenz. Er elidiert häufig das Subjektpronomen. Hier zwei Beispiele aus „Dr Goalie bin ig“:

„*Chume* nid noch, bim Ueli sim Père. *Het* äüä ärschthaf ds Gfüeu (...)“ (S. 36)

„*Wott* jetz kes Riesedrama drus mache. *Weiss* jo säuber (...)“ (S. 47)

Hier muss der Übersetzer/die Übersetzerin von Fall zu Fall entscheiden, was im Hochdeutschen noch gut klingt und was bereits ‚falsches Hochdeutsch‘ ist. Die Abwägung, was für Deutsche richtig klingen mag und was nicht, gehört dann aber wieder in den Bereich der pragmatischen Äquivalenz.

In der Übersetzung „Der Keeper bin ich“ wird das Personalpronomen praktisch immer weggelassen, manchmal wird es sogar weggelassen, wenn es im Schweizerdeutschen geschrieben wurde. Durch das Elidieren des Subjektpronomens wirkt die Übersetzung auf den Leser/die Leserin ähnlich wie das Original. Eben sehr umgangssprachlich... Da zudem die Worte und Satzstellungen grösstenteils beibehalten werden, ist die Übersetzung auch aus diesem Grund sehr nah am Original und der Charakter des Goalies (v.a. seine Liebe zu Geschichten) und Ähnliches werden gut transportiert.

4. Praxis

4.1. Analyse von „Ferienlerlänbnis“

Um den Text „Ferienlerlänbnis“ zu übersetzen ist im Vorfeld abermals die Analyse anhand der fünf Bezugsrahmen sehr wichtig.

4.1.1. Formal-ästhetische Äquivalenz

Aufgrund des Titels stellen sich die meisten vermutlich eine lockere, fröhliche Geschichte vor, in der jemand von einem schönen Erlebnis aus dem Urlaub berichtet. In Wirklichkeit jedoch fand die Reise, die eigentlich das Hauptthema der Geschichte sein soll, gar nicht statt ...

Die Kurzgeschichte „Ferienlerlänbnis“ wird ebenfalls von einem Ich-Erzähler berichtet. Einige Leute haben ihm die Geschichte von Bärni erzählt, die er nun weiterverbreitet. Der Erzähler schildert dem Leser/der Leserin also, was er von anderen über Bärni Egger gehört hat. Dadurch und durch die ersten beiden Zeilen („Vilecht kennt öpper dohie zuefäug der Egger...“) wird der Leser/die Leserin als Zuhörer/ZuhörerIn direkt angesprochen. Zudem könnte man an jedem Bahnhofskiosk der Welt von dieser Geschichte hören, da nur von ‚dohie‘ die Rede ist.

Dies ist eine ziemlich spezielle Kommunikationssituation für eine Geschichte. Pedro Lenz berichtet am liebsten von unspektakulären Alltagsgeschichten.⁴⁶ Wenn Menschen miteinander reden, kommt es häufig vor, dass jemand eine Geschichte erzählt, die er von einer anderen Person gehört hat. Daher hat Pedro Lenz vermutlich diese Kommunikationssituation ausgesucht, denn dadurch wirkt die Geschichte noch alltäglicher. Einerseits wird durch diese Konstruktion eine Distanz zwischen dem Leser/der Leserin und dem Erzähler geschaffen, andererseits wirkt die Geschichte dadurch authentischer.

Der Zeitraum, über den erzählt wird, lässt sich nicht genau definieren. Jedoch sind es sicherlich ein paar Tage: Schliesslich kam Bärni zuerst im Radio, und erst dann haben ein paar Leute dies dem Erzähler der Geschichte berichtet.

Der Originaltext wurde in viele kleine Abschnitte gegliedert, die jeweils einen Satz enthalten. Der einzelne Satz ist jedoch in mehrere Zeilen aufgeteilt. Jede Zeile entspricht so einer Sinneinheit.

Den grössten Teil des Textes stellt der Anruf von Bärni im Radio dar, zwischendurch unterbrochen von den Kommentaren der Moderatorin.

Die Hauptperson ist also Bärni Egger. Kürzlich hat er bei einer Radiosendung angerufen, um ein persönliches Ferienerlebnis zu erzählen. Im Radio erzählt er aber nicht nur sein Ferienerlebnis, man erfährt auch über sein Leben einiges. Bärni Egger ist mittleren Alters und kommt aus Attiswil (Z. 31), einem kleinen Dorf im Kanton Bern. Psychisch ist er etwas angeschlagen (Z. 194). Darum verbringt er den Grossteil seiner Zeit am Berner Bahnhof vor dem ‚Aperto‘ und trinkt ein Bierchen (Z. 3-4). Die vorübergehenden Leute grüsst er dabei freundlich (Z. 5-7). Wo er sich ausser am Berner Bahnhof noch rumtreibt, erfährt man nicht. Ob er einen Beruf hat, bleibt ebenfalls im Dunkeln. Es ist aber gut möglich, dass er arbeitslos ist. Seine soziale Stellung ist eher niedrig. Er gibt selber zu, nicht der Einfachste zu sein (Z. 99). Sein bisheriges Leben verbrachte er vermutlich hauptsächlich in seinem berndeutschen Dorf, denn die französische Schweiz bezeichnet er bereits als eine fremde Kultur (Z. 145).

⁴⁶ Vgl. Mosimann, Sylvia. 2009. Geschichten aus dem Alltag. http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/geschichten_aus_dem_alltag/. verwendet am 24. Juli 2012.

Er wird als Versager dargestellt, der alleine ist und nicht über den Verlust seiner Freundin hinwegkommt. Er kennt nur seine eigene Vergangenheit, an die er sich klammert. Dadurch ist er in sich selbst gefangen und nicht fähig zu einer positiven Entwicklung bzw. einem Fortschritt.

Ausser über seine Mutter und seine ehemalige Freundin erfährt man über sein soziales Umfeld nicht viel. Wahrscheinlich ist er oft alleine. Vor zwei Jahren hatte er die besagte Freundin. Da sie ihm schulisch jedoch sehr überlegen war, hat er mit ihr Schluss gemacht (Z. 165 - 170). Seine Mutter macht sich grosse Sorgen um ihn, vor allem, da er ständig trinkt. Egger Bärni ist jedoch ziemlich verständig, denn er sieht ein, dass sein Verhalten gegenüber seiner ehemaligen Freundin nicht richtig war und er sie verletzt hat. Es tut ihm zudem aufrichtig Leid, dass seine Mutter so grosse Angst um ihn hat.

Die Moderatorin im Radio gibt sich zunächst sehr seriös. Sie unterbricht Egger Bärni immer wieder und versucht seine Geschichte endlich auf den Punkt zu bringen. Am Schluss ist von ihrer Seriosität jedoch nicht mehr viel übriggeblieben. Denn sie ist von Bärnis momentanem Lebenszustand so bewegt, dass sie sogar vergisst, den zuvor angekündigten Song einzuspielen und das Telefonat zu beenden.

Eingespielt werden soll ‚Imagine‘ von John Lennon. In diesem Lied stellt sich John Lennon eine Welt ohne Probleme, ohne Krieg, ohne Habgier etc. vor, in der alle Menschen für das ‚heute‘ leben (‚Imagine all the people living for today‘). Bärni hingegen lebt in einer ziemlich anderen Welt und wünscht sich vielleicht manchmal, in einer – wie im Lied beschriebenen – Welt zu leben. Zudem sollte er versuchen sein Leben voll auszuleben. John Lennon ist ziemlich früh gestorben, ehe er sein Leben richtig ausleben konnte. Er hatte mit Drogen zu kämpfen, Bärni hingegen mit Alkohol. Vermutlich hat Pedro Lenz gerade dieses Lied für die Radiosendung gewählt, da es zwischen dem Inhalt des Liedes, dem Leben John Lennons und Egger Bärnis Geschichte viele Parallelen gibt. Zudem könnte es auch zeigen, wie Bärni zur Welt steht. Schafft er es, sich ihr zu stellen oder flüchtet er sich in diese geträumte heile Welt?

Wichtig für die anschliessende Übersetzung ist es, Bärnis Charakter und die Reaktionen die er beim Leser/der Leserin auslöst, genau zu beschreiben, denn diese machen eine Geschichte aus und müssen daher in der Übersetzung unbedingt gleich bleiben.

Für mich ist Bärni ein ziemlich sympathischer Mensch. Dennoch trete ich ihm mit gemischten Gefühlen gegenüber. Einerseits wird er ziemlich faul, etwas kindlich und sensibel vermittelt. Schade und etwas albern finde ich vor allem, dass er die Beziehung zu seiner Freundin beendet hat, nur weil sie ihm schulisch überlegen war. Zudem sucht er sich nicht eine Aufgabe, sondern verbringt seine Zeit am Bahnhof ohne etwas Sinnvolles zu tun. Er wirkt dadurch nicht sehr zufrieden. Andererseits hat er durchaus eine sympathische Seite: Die Art, in der er die Geschichte erzählt, ist irgendwie nett. Zudem tut ihm die Sache mit seiner ehemaligen Freundin immerhin Leid. Er entschuldigt sich bei ihr und sieht ein, dass sein Handeln damals ziemlich unüberlegt war.

Da er eher einsam ist und keine Lebensperspektiven hat, würde ich als Leserin ihm gerne helfen. Jedoch möchte ich ihn auch dazu auffordern, endlich einmal ein bisschen Disziplin zu zeigen und mit dem Trinken aufzuhören.

4.1.2. Pragmatische Äquivalenz

Meine Übersetzung soll an einen Deutschen/eine Deutsche gerichtet sein.

Es gibt einige Punkte, die mit dieser Übersetzung erfüllt werden sollen. Die Leser/Leserinnen sollen möglichst das Gleiche von Bärni denken und die gleiche Reaktion auf die Geschichte zeigen, wie die Leser/Leserinnen des Schweizerdeutschen Textes. Das Gefühl, das mit dem Text vermittelt wird, gilt es also ins Hochdeutsche zu übertragen. Dabei möchte ich möglichst nahe am Original bleiben, da meiner Meinung nach auf diese Weise der Charakter und Ähnliches am besten in die deutsche Sprache transportiert werden kann. Damit die Übersetzung am Schluss wirklich Deutsche (und nicht Schweizer) anspricht, habe ich sie anschliessend einigen Deutschen vorgelegt und ihnen u.a. Fragen zur Lexik und Syntax gestellt und

dementsprechende Verbesserungen vornehmen. Denn ich möchte keine Übersetzung, bei der man auf den ersten Blick merkt, dass es sich im Original um einen Schweizerdeutschen Text handelt. Ganz verhindern lässt sich dies natürlich nicht, beispielsweise aufgrund der (Orts-)namen.

4.1.3. Textnormative Äquivalenz

„Aufgewachsen im Dorf Langenthal im Kanton Bern hörte Pedro Lenz in seinen Jugendjahren oft bei Restaurantbesuchen die Sprache derjenigen, die mit Drogen dealten, heroinsüchtig waren oder ein Alkoholproblem hatten.“⁴⁷ Dies hat vermutlich eine Rolle bei der Entstehung dieser Geschichte gespielt und die Art des Vorlesens beeinflusst.

Auch diesen Text liest Pedro Lenz sehr stimmungsvoll. Die Einleitung (die ersten beiden Abschnitte) liest er eher langsam und ohne grosse Stimmveränderungen vor.

„Heig er immer wider vergäbe versuecht dürezcho“, wird eher gelangweilt gelesen, also genauso, wie sich Bärni in diesem Moment fühlen muss und wie man ihn sich vorstellt.

Als Bärni im Radio sein Erlebnis zu berichten beginnt, wird die Stimme sehr aufgeweckt und lebendig. Ein grosser Kontrast besteht zur Stimme der Moderatorin, ihren Part liest er ziemlich monoton. Dadurch wird ihre seriöse und zunächst vielleicht etwas gelangweilte Art unterstützt.

Als Egger Bärni erzählt, wie sehr ihm die Frau auf den ersten Blick gefallen habe, klingt Pedro Lenz' Stimme sehr empathisch. Immer wenn er schwärmt (z.B. von der Frau oder den Kutteln), kommt seine Leidenschaft sehr authentisch rüber. Als er dann über die ‚Sushi-Tämpu‘ redet, lässt Lenz Bärnis Stimme sehr kritisch und abwertend klingen.

Sobald die Moderatorin das Wort ergreift, wird die Stimme von Pedro Lenz monoton(er) und hat etwas Ermahnendes.

Vor allem beim Satz „dass das jetzt de Biiatrag vom Bärni vo Attiswiu wäri gsi“, spürt man sehr deutlich, dass die Moderatorin einfach ihre Arbeit machen will und über Abweichungen jeglicher Art nicht erfreut ist.

Die Zeilen 187 – 210, als Egger noch Grüsse ausrichtet, liest Pedro Lenz immer schneller. Bärni Egger will vermutlich so schnell reden, da er nicht weiss, wann ihn die Moderatorin das nächste Mal unterbricht. Man spürt, dass er ein wenig verzweifelt ist und wie Leid ihm die Sache mit seiner Freundin und seiner Mutter tut. Und ganz am Schluss wird auch die Stimme der Moderatorin gefühlvoller dargestellt und man hört, wie ergriffen sie tatsächlich ist.

4.1.4. Denotative Äquivalenz

In diesem Text kommen häufig Wortwiederholungen vor. Meiner Meinung nach passt dies im Schweizerdeutschen, in der Übersetzung werde ich jedoch versuchen, mehr mit Synonymen zu arbeiten.

Da es sich um einen berndeutschen Text handelt, enthält er natürlich auch typische berndeutsche Wörter, wie z.B. ‚mämmele‘ und ‚Schriss ha‘, für die es im Hochdeutschen keine exakte Übersetzung gibt.

Die Übersetzung muss natürlich auch einige Normen der hochdeutschen Sprache erfüllen. So sollen beispielsweise Helvetismen, die weder in den Text passen, noch gut klingen, vermieden werden.

4.1.5. Konnotative Äquivalenz

Dieser Text ist, wie „Dr Goalie bin ig“, in einer Umgangssprache verfasst worden, die sehr gut zum Standort der Geschichte und zur Situation des Protagonisten passt. Einzig die Zeilen 153-155 „und so öppis gäb

⁴⁷ Spörri, Susanna. 2011. Pedro Lenz – Das Erfolgsrezept des Berner Autors.

http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/titelstory_pedro_lenz_das_erfolgsrezept_des_berner_autors/. verwendet am 24. Juli 2012.

kommunikativ glii mou es Ungliichgwicht.“ passen nicht in den sonst alltagssprachlichen Text.

Auffallend an diesem Text ist sicherlich der Konjunktiv: Beinahe der ganze Text ist im Konjunktiv geschrieben. Die Vergangenheit hingegen spielt im Originaltext praktisch keine Rolle, da nur am Anfang einmal der Indikativ Perfekt vorkommt („hei si verzöut“). Ansonsten erzählt zwar der Grossteil des Textes von etwas Vergangenem, dies wird aber konjunktivisch geschildert. Durch den Konjunktiv wird noch mehr betont, dass es sich um eine Geschichte handelt, die schon um mehrere Ecken herum erzählt wurde, und die eventuell nicht hundertprozentig stimmt. Zudem schafft er Distanz zwischen dem Leser/der Leserin und der Geschichte, andererseits wirkt der Text durch den Konjunktiv bzw. die indirekte Rede und der damit verbundenen Kommunikationssituation echter und schafft eine gewisse Nähe zu den Figuren.

Aus diesen Gründen möchte ich auch in der Übersetzung lieber den Konjunktiv und nicht Vergangenheitsformen des Indikativs verwenden. Die Frage nach dem Konjunktiv habe ich im Rahmen meiner Umfrage mit Deutschen nochmals aufgegriffen.

Die Sätze sind z.T. auffallend lang, da sie immer einen ganzen Abschnitt ausmachen.

Die elidierten Subjektpronomen spielen in diesem Text keine grosse Rolle, da sie nur drei Mal auftauchen (Z. 53, 95 und 141).

4.2. Übersetzung und Analyse

Ferienerläbnis

Vilecht kennt öpper dohie
zuefäufig der⁽¹⁾ Egger,
eine, wo aube vor em Aperto⁽²⁾
are grosse Büchse Bier mämmelet⁽³⁾
5 und aune, wo vor dürelouffe,
lut und überfründlech
„Grüessech“ seit.

I kenne ne säuber nid so guet,
aber einisch chürzlech
10 sig er im Radio cho⁽⁵⁾,
hei si verzöüt⁽⁴⁾,

Ferienerlebnis

Vielleicht kennt hier jemand
zufällig⁽¹⁾ Egger,
einen, der jeweils vor dem Bahnhofskiosk⁽²⁾
eine große Dose Bier schlürft⁽³⁾,
und allen Leute, die vorübergehen,
laut und überfreundlich
„Guten Tag“ sagt.

Ich selbst kenne ihn nicht so gut,
aber mir wurde erzählt⁽⁴⁾,
er sei vor kurzer Zeit
einmal im Radio gewesen⁽⁵⁾,

⁽¹⁾ Der erste Punkt, der eine Überlegung benötigt, ist der Artikel vor ‚Egger‘. Im Schweizerdeutschen ist dieses ‚de‘ unabdingbar, im Hochdeutschen wird es hingegen grösstenteils nicht benutzt.⁴⁸ Da die Entscheidung hier eher schwierig ist, denn der bestimmte Artikel vor Eigennamen kann auch eine ‚abwertende Haltung‘⁴⁹ ausdrücken, habe ich diese Frage in der Befragung mit Deutschen nochmals aufgegriffen. Auf Grund der Resultate habe ich mich dazu entschieden, den bestimmten Artikel vor ‚Bärni‘ zu schreiben, vor ‚Egger‘ hingegen nicht. Genaueres zu diesem Thema ist unter dem Abschnitt 5.1.4. *Bestimmter Artikel vor Vor- und Nachnamen* nachzulesen.

⁽²⁾ Der Name ‚Aperto‘ ist in Deutschland unbekannt, daher können sich deutsche Leser nichts darunter vorstellen. Aus diesem Grund habe ich ihn mit ‚Bahnhofskiosk‘ übersetzt.

⁽³⁾ Eine Schwierigkeit bietet das Wort ‚mämmele‘. In der deutschen Sprache bedeutet es ‚langsam u. genüsslich trinken, vom Säugling, aber auch vom Gewohnheitstrinker‘⁵⁰. Die Übersetzung mit ‚langsam und genüsslich trinken‘ würde zwar die denotative Äquivalenz erfüllen, in diesem Zusammenhang aber nicht die konnotative. Mit dem Wort ‚mämmele‘ kann man sich ein sehr gutes Bild von Bärni mit seiner Dose Bier machen. Ausserdem ist in ‚mämmele‘ auch das Wort Mama enthalten, was wiederum ein Hinweis auf seine eher kindliche Art sein könnte.

Die konnotative Äquivalenz ist leider auch mit ‚schlürfen‘ nicht erfüllt.

⁽⁴⁾ In diesem Abschnitt ist unklar, was für Personen mit ‚si‘ gemeint sind. Da dies etwas verwirrend sein kann, habe ich in der Übersetzung dieses ‚si‘ weggelassen und damit aus einem Aktivsatz einen Passivsatz gemacht.

⁽⁵⁾ Diese Zeile hatte ich zuerst ganz wörtlich mit ‚er sei im Radio gekommen‘ übersetzt. Da diese Textstelle jedoch in der Umfrage von vielen als ungewöhnlich beschrieben wurde, habe ich mich für die jetzt vorhandene Variante entschieden.

⁴⁸ Vgl. Eigennamen. http://de.wikipedia.org/wiki/Eigennamen#Eigennamen_und_Artikelgebrauch. verwendet am 26. Juli 2012.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 206.

bi sore Sändig
amne Nomittag,
wo me heig chönnen aalüte⁽⁶⁾
15 und es Ferienerläbnis
us em Tessin⁽⁷⁾ verzöue⁽⁸⁾.

bei solch einer Sendung
an einem Nachmittag,
bei der man anrufen⁽⁶⁾
und ein Ferienerlebnis
aus dem Tessin⁽⁷⁾ erzählen konnte⁽⁸⁾.

Heig er immer wider
vergäbe versuecht dürezcho,
bis einisch plötzlech
20 öpper abnämi und sägi⁽⁹⁾,
är sig jetz dranne
und är chöng verzöue.

Er habe immer wieder
vergeblich versucht durchzukommen,
bis plötzlich
jemand abgenommen und gesagt habe⁽⁹⁾,
er sei jetzt im Radio
und könne erzählen.

Ob er scho uf Sändig sig,
heig er gfrogt zur Sicherheit.
25 Jawohl, heig d Moderatorin gantwortet,
und är söu bitte afe⁽¹⁰⁾ säge,
wie dass⁽¹¹⁾ er heissi.

Ob er schon auf Sendung sei,
habe er zur Sicherheit gefragt,
Jawohl, habe die Moderatorin geantwortet,
und er solle bitte schon einmal⁽¹⁰⁾ sagen,
wie⁽¹¹⁾ er heiße.

^{(6),(8)} Hier habe ich den Konjunktiv Perfekt mit einem Perfekt im Indikativ übersetzt. Da der Konjunktiv im Hochdeutschen wesentlich weniger gebraucht wird als im Schweizerdeutschen und dies von einigen Deutschen als etwas verwirrend empfunden wurde, habe ich diesen Teilsatz indikativisch übersetzt, da er ‚nur‘ die Umstände beschreibt und nicht eine Rede wiedergibt, weshalb hier der Konjunktiv nicht zwangsläufig nötig ist.

⁽⁷⁾ Das Tessin ist ein Kanton im Süden der Schweiz, in dem Italienisch die Amtssprache ist. Auf Grund seines mediterranen Klimas ist das Tessin ein beliebtes Ferienziel.

⁽⁹⁾ Im Originaltext findet hier ein Wechsel vom Perfekt ins Präsens statt. Da der Konjunktiv in der Übersetzung für einige bereits etwas verwirrend ist, habe ich mich entschieden, an dieser Stelle im Perfekt zu bleiben.

⁽¹⁰⁾ ‚afe‘ hat im Hochdeutschen mehrere Bedeutungen (es ist also eine Eins-zu-viele Entsprechung):

„1. vorerst, vorläufig, einstweilen, schon. (...) 2. endlich, nachgerade“⁵¹ Aus dem Kontext erkennt man, dass es sich um die erste Bedeutung handeln muss. Denn die Moderatorin fordert ihn auf, sich zu Beginn seiner Geschichte vorzustellen.

⁽¹¹⁾ Die indirekte Rede taucht in diesem Text zwangsläufig relativ häufig auf. Um die indirekte Rede auszudrücken, werden im Original sowohl Konjunktionalsätze (Z. 27), als auch uneingeleitete Nebensätze (Z. 28 - 35) verwendet. Im Hochdeutschen ist die typische indirekte Rede ein uneingeleiteter Verbzweitnebensatz⁵². Daher habe ich die gesamte indirekte Rede mit uneingeleiteten Nebensätzen übersetzt.

⁵¹ von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 26.

⁵² Vgl. DUDEN Band 4, Die Grammatik. 8. Auflage 2009. Dudenverlag. Mannheim/Zürich. §1681.

Är heissi Bärni,
 heig der Bärni gseit,
 30 Egger Bärni
 vo Attiswiu⁽¹²⁾
 und das,
 won er wöu verzöue,
 sig es Ferienerläbnis
 35 vo vor zwöine Johr.

Er heiße Bärni,
 habe der Bärni gesagt,
 Egger Bärni
 aus Attiswil⁽¹²⁾
 und das,
 was er erzählen möchte,
 sei ein Ferienerlebnis
 von vor zwei Jahren.

Guet, schön,
 är söu verzöue.⁽¹³⁾

Gut, schön,
 er solle ´mal erzählen.

Auso aagfange
 heigs am Burgäschisee⁽¹⁴⁾
 40 im Summer vorhär.

Also, angefangen
 habe es am Burgäschisee⁽¹⁴⁾
 im Sommer davor.

Dört heig er eini⁽¹⁵⁾
 glehrt kenne.

Dort habe er jemanden⁽¹⁵⁾
 kennengelernt.

Är sägi der Name nid,
 füre Fau dass jetz öpper
 45 grad di Sändig losi,
 wo se vilecht sogar kenni.

Er sage den Namen jetzt nicht,
 für den Fall, dass jemand
 gerade die Sendung anhöre,
 der sie vielleicht sogar kenne.

(12),(14) Da kaum eine deutsche Person den Burgäschisee oder das Dorf Attiswil kennt, hier eine Karte:



A ist das Dorf Attiswil im Kanton Bern.

B ist der Burgäschisee. Dieser Badesee liegt in den Kantonen Solothurn und Bern.

⁽¹³⁾ Dieser Satz der Moderatorin, ist eine syntaktisch selbständige indirekte Rede, die ich im Deutschen genauso übersetzt habe.

⁽¹⁵⁾ Einige der Befragten haben geschrieben, dass der Teilsatz ‚er habe eine kennengelernt‘ ziemlich ungewöhnlich und abwertend klinge. Besser und neutraler in dieser Zeile sei es ‚jemand‘ zu schreiben, was ich nun auch gemacht habe.

⁵³ Google Maps. Karte der Nordschweiz. http://maps.google.ch/maps?q=googlemaps&rls=com.microsoft:de-ch:IE-Address&oe=UTF-8&rlz=117SKPT_deCH432&redir_esc=&um=1&ie=UTF-8&hl=de&sa=N&tab=wl.

Guet, heig d Moderatorin wider gseit,
und är söu eifach verzöue.

Gut, habe die Moderatorin wieder gesagt,
und er solle einfach erzählen.

Äbe,
50 heig do der Bärni gmacht⁽¹⁶⁾,
aagfange heigs am Burgäschisee,
sig im nämlech der Frisbee
i Chorb
vo somne⁽¹⁷⁾ Meitschi gfloge,
55 auso vor junge Frou,
nid äxtra⁽¹⁸⁾ übrigens,
und won er sech
sig go entschuldige⁽¹⁹⁾,
heig ihm die no⁽²⁰⁾ gfaue,
60 obwou,
und das wöu er betont ha,
ihm de no lang nid
jedi Frou gfau,
won⁽²¹⁾ er einisch bim Bade träffi.

Eben,
habe da der Bärni erzählt⁽¹⁶⁾,
angefangen habe es am Burgäschisee,
da sei ihm nämlich der Frisbee
in den Korb
dieses⁽¹⁷⁾ Mädchens geflogen,
also einer jungen Frau,
nicht mit Absicht⁽¹⁸⁾ übrigens,
und als er sich
entschuldigen gegangen sei⁽¹⁹⁾,
habe ihm diese ziemlich⁽²⁰⁾ gefallen,
obwohl,
und das möchte er betonen,
ihm dann noch lange nicht
jede Frau gefalle,
die⁽²¹⁾ er einmal beim Baden treffe.

⁽¹⁶⁾ ‚mache‘ kann man nicht nur mit ‚machen, tun etc.‘ übersetzen, sondern auch mit ‚sprechen‘⁵⁴. Da u.a. ‚erzählen‘ ein Synonym von ‚sprechen‘ ist⁵⁵, habe ich es auf diese Weise übersetzt.

⁽¹⁷⁾ Das Demonstrativpronomen ‚somne‘ steht leider nicht in dem von mir verwendeten Berndeutschen Wörterbuch. Jedoch sind auch ‚serig, settig oder söttig‘ Demonstrativpronomen im Berndeutschen.⁵⁶ Da diese Worte hingegen im Wörterbuch stehen, habe ich mir erlaubt, ihre Übersetzung auch für ‚somne‘ anzuwenden bzw. ein Synonym.

⁽¹⁸⁾ An dieser Stelle ist natürlich auch die wörtliche Übersetzung mit ‚extra‘ möglich.

⁽¹⁹⁾ Diese Zeile wurde von zwei Befragten (Umfragen D10 und D17) als speziell und ungewöhnlich beschrieben. Dabei wurde mir die Übersetzung ‚und als er sich entschuldigt habe‘ vorgeschlagen. Gleichzeitig meinten sie aber, dass durch meine ursprüngliche Übersetzung von Z. 58 die Dauer des Entschuldigens mehr gewichtet werde. Aus diesem Grund habe ich es schlussendlich bei der ersten Variante belassen.

⁽²⁰⁾ Hier ist es wichtig, in der Übersetzung nicht ‚hätte ihm diese noch gefallen‘ zu schreiben, denn dies wäre ein Helvetismus. Das Wort ‚no‘ hat ausser der wohl naheliegendsten Bedeutung ‚noch‘ auch andere im Hochdeutschen, wie ‚ziemlich, wirklich und sehr‘.⁵⁷

⁽²¹⁾ Hier im Hochdeutschen ebenfalls ‚wo‘ zu schreiben, wäre ebenfalls ein Helvetismus (wie bei 3.2.5. *Konnotative Äquivalenz* beschrieben). Es ist also unabdingbar in diesem Kontext, ‚wo‘ mit einem Relativpronomen zu übersetzen, da ‚wo‘ im Hochdeutschen eine deutlich eingeschränkte Verwendung hat.

⁵⁴ Vgl. von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 204.

⁵⁵ Vgl. DUDEN Band 8, Das Synonymwörterbuch. 4. Auflage 2006. Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich. S. 814.

⁵⁶ Vgl. von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern. S. 412.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 226.

65 Aber die heig nim gfaue,
heig nim sogar sehr gfaue,
e Lehrere
früsch ab em Semer⁽²²⁾
und ⁽²³⁾ wunderschöni
70 grüeni Ouge.

Und är⁽²⁴⁾ heig ihre
sehr wahrschiinlech ou gfaue
Und denn heig er irgendwie
ou no meh Schriis⁽²⁵⁾ gha
75 bi de Froue,
worum wüss er säuber nid.

Guet, heig d Moderatorin
scho wider ungerbroche,
das sig scho guet,
80 aber är söu doch bitte
jetz vo dene Ferie verzöue,
es göng um ds Tessin.

Das sig ihm scho klar,
heig er gseit⁽²⁶⁾, aber
85 wen är e Gschicht verzöui,
de verzöu er se ganz,
das sig ihm wichtig,
dass me d⁽²⁷⁾ Geschichte
ganz verzöui⁽²⁸⁾.

Aber diese habe ihm gefallen,
habe ihm sogar sehr gefallen,
eine Lehrerin,
frisch von der Uni⁽²²⁾
und mit⁽²³⁾ wunderschönen
grünen Augen.

Sie habe ihn⁽²⁴⁾
höchst wahrscheinlich auch gemocht
und damals haben ihn
Frauen irgendwie
auch noch attraktiver gefunden⁽²⁵⁾,
warum wisse er selber nicht.

Gut, habe die Moderatorin
schon wieder unterbrochen,
das sei ja schon gut,
aber er solle doch jetzt bitte
von seinen Ferien erzählen,
es gehe schließlich ums Tessin.

Das sei ihm schon klar,
habe er geantwortet⁽²⁶⁾, aber
wenn er eine Geschichte erzähle,
dann erzähle er sie ganz,
es sei ihm wichtig,
dass man ⁽²⁷⁾ Geschichten
ganz lässt⁽²⁸⁾.

⁽²²⁾ Bis 2004 gab es in der Schweiz das Lehrerseminar (hier ‚Semer‘).⁵⁸ In Deutschland geschieht die Lehrerausbildung an Universitäten oder Pädagogischen Hochschulen.⁵⁹

⁽²³⁾ Hier ist zwar aus dem Kontext deutlich zu erkennen, dass sich die ‚wunderschönen grünen Augen‘ auf die Lehrerin beziehen. Da es aber von der Satzkonstellation her nicht logisch ist, habe ich ‚mit‘ eingesetzt.

⁽²⁴⁾ Da ich häufige Wortwiederholungen vermeiden will, möchte ich in den Zeilen 65 – 72 nicht drei Mal ‚gefallen‘ verwenden. Aus diesem Grund habe ich hier ‚gefallen‘ mit ‚mögen‘ übersetzt und die Satzstellung umgestellt: Die Frau (und nicht mehr Bäрни) ist nun Subjekt.

⁽²⁵⁾ Als Übersetzungsmöglichkeit für ‚Schris ha‘ schlägt das Berndeutsche Wörterbuch ‚begehrt, umworben sein‘ vor⁶⁰. Wie man unschwer erkennen kann, würde mit dieser Übersetzung der aktive Satz passiv werden. Die passive Übersetzung fände ich zu unpersönlich. Mit der jetzt vorhandenen Übersetzung wurde das Subjekt leider geändert, u.a. deshalb ist diese Variante nicht optimal.

^{(26),(28)} An beiden Stellen wäre natürlich auch eine Eins-zu-Eins-Entsprechung möglich. Um jedoch Wortwiederholungen zu vermeiden, habe ich an beiden Stellen mit Synonymen gearbeitet.

⁽²⁷⁾ Den bestimmten Artikel habe ich weggelassen, weil sich Bäрни hier nicht auf ganz bestimmte Geschichten bezieht, sondern auf Geschichten im Allgemeinen. Daher ist der bestimmte Artikel an dieser Stelle nicht zwingend nötig.

⁵⁸ Wikipedia. Lehrerseminar. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrerseminar>. verwendet am 10.10.2012.

⁵⁹ Wikipedia. Lehrerausbildung. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrerausbildung>. verwendet am 10.10.2012.

⁶⁰ von Greyerz, Otto und Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A.Francke AG Verlag Bern. Bern. S.273.

<p>90 Und äbe, wi gseit, är heig di Frou im Summer vorhär am Burgäschisee glehrt kenne, 95 sig⁽²⁹⁾ e gueti gsi, eini, wo ihn heig chönne näh, und das, obwou dass⁽³⁰⁾ är nid der Eifachscht sig.</p> <p>100 Und de sig er mit ere i ds Tessin i d Ferie⁽³¹⁾, het d Moderatorin versuecht äntlech uf ds Thema z cho.</p> <p>105 Jo, das sig der Plan gsi, heig der Bärni gseit, aber nid sofort, wöu⁽³²⁾ zersch sige si no zämen i Jura⁽³³⁾ uf ne Velotour, 110 Nöieburg, Fleurier, bis hingeren uf Les Verrières,</p>	<p>Und eben, wie gesagt, er habe die Frau im Sommer davor am Burgäschisee kennengelernt, sie⁽²⁹⁾ sei eine Gute gewesen, eine, die ihn habe nehmen können, so wie er ist, obwohl ⁽³⁰⁾er nicht der Einfachste sei.</p> <p>Und dann sei er mit ihr ins Tessin in den Urlaub gefahren⁽³¹⁾, habe da die Moderatorin wieder versucht, endlich auf das Thema zu kommen.</p> <p>Ja, das sei der Plan gewesen, habe der Bärni gesagt, aber nicht sofort, denn⁽³²⁾ zuerst seien sie zusammen noch in den Jura⁽³³⁾ auf eine Fahrradtour, Neuenburg, Fleurier, bis hinten nach Les Verrières,</p>
--	--

⁽²⁹⁾ An dieser Stelle wird im Schweizerdeutschen das Subjektpronomen elidiert. In der Übersetzung dieser Zeile habe ich das Subjektpronomen ebenfalls nicht geschrieben. Einen anderen Satz mit elidiertem Subjektpronomen (Z. 141 – 145) habe ich ebenfalls in der Umfrage erwähnt und die Meinung der Deutschen dazu erfragt. Der Grossteil meinte dazu, dass es ziemlich ungewöhnlich klinge, aber dass es andererseits zur Sprache und dem Inhalt des Textes passe. Daher belies ich es bei Zeile 141 beim weggelassenen Subjektpronomen. Um jedoch weitere ungewöhnlich klingende Satzteile zu vermeiden, habe das ‚sie‘ hier geschrieben.

⁽³⁰⁾ Aus dem Konjunktionalsatz habe ich einen uneingeleiteten Nebensatz gemacht (Vgl. Punkt 11).

⁽³¹⁾ Die Übersetzung der Zeilen 100 und 101 lautete ursprünglich „Und dann sei er mit ihr ins Tessin in die Ferien,“. Sie wurde in der Umfrage mehrmals angestrichen, mit der Begründung sie klänge komisch. Als Variante wurde dabei ‚in Urlaub fahren‘ vorgeschlagen, welche ich nun eingebaut habe.

⁽³²⁾ ‚weil‘ wurde mit ‚denn‘ übersetzt. Die Konjunktion ‚weil‘ leitet normalerweise Nebensätze ein, die Wortstellung in der Ausgangssprache ist jedoch die eines Hauptsatzes. Um die Wortstellung auch im Hochdeutschen beizubehalten, habe ich die einen Nebensatz einleitende Konjunktion ‚denn‘ benutzt.

⁽³³⁾ Der Jura ist ein Kanton im Nordwesten der Schweiz, in dem Französisch gesprochen wird. Er gehört also ebenfalls zur Welschschweiz, die Bärni in Zeile 145 als fremde Kultur bezeichnet. Dass er ein Gebiet, das noch in seinem Heimatland liegt, bereits als fremde Kultur bezeichnet, zeigt, wie wenig er ausser seinem Bahnhofskiosk sonst gesehen hat. Da es für ihn vermutlich ein ziemlich grosser Schritt und eine Herausforderung ist, in die Westschweiz zu fahren, bezeichnet er diese Reise als Test für seine Freundin.

auso bis a d Gränze,
und dört gäbs Chuttle⁽³⁴⁾
115 are Wiiswiisauce,
win er se sit denn
niene me heig übercho.

Aber es sig natürlech
ou sehr guet mögloch,
120 dass es di Beiz⁽³⁵⁾ dört
hütt gar nüm gäb,
wöu hütt wärdi jo afe
jedi gueti Beiz⁽³⁶⁾
früecher oder spöter
125 zu somene⁽³⁷⁾ Sushi-Tämpu.

Und vermuetlech sig das so,
wöu di gliiche Lüt,
wos vor Chuttle gruusi,
ohni mit der Wimpere z zucke
130 roue Fisch mögi ässe,
und das imene Binneland.

Das sig e schöne Gedanke,
heig d Moderatorin müesse zuegä,
aber ob⁽³⁸⁾ er jetz bitte
135 gliich no vom Tessin verzöui⁽³⁹⁾.

also bis an die Grenze,
und dort gebe es Kutteln⁽³⁴⁾
an einer Weißweinsauce,
so wie er sie sonst
nirgends mehr bekommen habe.

Aber es sei natürlich
sehr gut möglich,
dass es diese Kneipe⁽³⁵⁾ dort
heute gar nicht mehr gäbe,
denn inzwischen werde ja
jede gute Wirtschaft⁽³⁶⁾
früher oder später
zu so einem⁽³⁷⁾ einem Sushi-Tempel.

Und vermutlich sei das so,
weil die gleichen Leute,
die Kutteln abstoßend fänden,
ohne mit der Wimper zu zucken
gerne rohen Fisch essen würden,
und das in einem Binnenland.

Das sei ein schöner Gedanke,
habe da die Moderatorin zugeben müssen,
aber⁽³⁸⁾ er solle doch jetzt bitte
trotzdem vom Tessin berichten⁽³⁹⁾.

⁽³⁴⁾ Als Kutteln werden in Streifen geschnittene Vormägen von Wiederkäuern bezeichnet.⁶¹

^{(35),(36)} Der Grund, warum das gleiche Wort auf zwei verschiedene Weisen übersetzt wurde, ist der, dass ich mit Synonymen variieren will.

⁽³⁷⁾ Vgl. Punkt 17

⁽³⁸⁾ ‚ob‘ ist eine neutrale Subjunktion, die „nach Ausdrücken der Unsicherheit, der Frage, des Zweifels“⁶² verwendet wird. In diesem Fall leitet sie eine Frage ein. In der Übersetzung wurde aus der Frage eine Aufforderung.

⁽³⁹⁾ Wie schon an anderen Stellen habe ich hier nicht die Eins-zu-Eins-Entsprechung, sondern ein Synonym gewählt.

⁶¹ Wikipedia. Kutteln. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kutteln>. verwendet am 25. August 2012.

⁶² DUDEN Band 4, Die Grammatik. 8. Auflage 2009. Dudenverlag. Mannheim/Zürich. §942.

Äbe jo,
heig der Bärni gseit,
di Velotour im Jura
sig öppis wi⁽⁴⁰⁾ ne Tescht gsi,
140 wöu⁽⁴¹⁾ är heig sech denn gseit:
„Geisch⁽⁴²⁾ afe mou mit ere
chli i ds Wäutsche⁽⁴³⁾ hingere,
de gsehsch grad scho,
wi si reagiert
145 inere frömde Kultur.“

Aber är heig dörte
schnöu aafö merke,
dass es nid guet chiem,
we si tatsächlech
150 zämen i ds Tessin giengte⁽⁴⁴⁾,
wöu⁽⁴⁵⁾ si heig Sproche chönnen
und är ender weniger
und so öppis
gäb kommunikativ
155 glii mou es Ungleichgewicht.

Auso sig er gar nid
i ds Tessin i d Ferie⁽⁴⁶⁾,
heig d Moderatorin gfragt.

Eben ja,
habe der Bärni gesagt,
die Fahrradtour im Jura
sei so etwas wie⁽⁴⁰⁾ ein Test gewesen,
denn⁽⁴¹⁾ er habe sich zu jener Zeit gesagt:
„Gehst⁽⁴²⁾ mit ihr
zuerst einmal in die französische Schweiz⁽⁴³⁾,
dann siehst du gleich,
wie sie in einer fremden Kultur
reagiert.“

Aber er habe dort
schnell gemerkt,
dass es nicht klappen würde,
wenn sie tatsächlich
zusammen ins Tessin fahren würden⁽⁴⁴⁾,
denn⁽⁴⁵⁾ sie habe Sprachen gekonnt,
er hingegen eher weniger,
und so etwas
gäbe kommunikativ
schnell einmal ein Ungleichgewicht.

Also habe er gar nicht
Urlaub im Tessin gemacht⁽⁴⁶⁾,
habe die Moderatorin nun gefragt.

⁽⁴⁰⁾ Eine weitere Übersetzungsvariante wäre hier z.B. ‚eine Art‘.

⁽⁴¹⁾ Vgl. Punkt 32

⁽⁴²⁾ In der Übersetzung habe ich das Subjektpronomen nicht geschrieben. Wie bereits unter Punkt 28 beschrieben, habe ich diesen Satz im Rahmen der Umfrage Deutschen vorgelegt. Da sowohl Vor- und Nachteile für das weggelassene Subjektpronomen genannt wurden, schrieb ich es in der Übersetzung von Zeile 195, und liess es hier ebenfalls weg.

⁽⁴³⁾ Weitere Übersetzungsmöglichkeiten sind hier ‚Romandie‘ und ‚Welschschweiz‘. Ich habe mich schliesslich für ‚französische Schweiz‘ entschieden, weil dadurch klar ist, dass in diesem Gebiet zwar nicht Bärnis Muttersprache gesprochen wird, es sich aber immer noch in der Schweiz befindet.

⁽⁴⁴⁾ Die Übersetzung der Zeilen 149 und 150 lautete zuerst ‚wenn sie tatsächlich zusammen ins Tessin gingen‘. Auch dieser Satz hörte sich in den Ohren vieler deutscher Befragter etwas merkwürdig an und einige schlugen mir die jetzige Übersetzung vor.

⁽⁴⁵⁾ Vgl. 32

⁽⁴⁶⁾ Der Ausdruck ‚Urlaub machen‘ wird im Hochdeutschen wesentlich häufiger gebraucht als ‚Ferien machen‘, weshalb ich nun auch diesen verwendet habe. Auch dies erfuhr ich erst durch die Umfrage.

160 Diräkt nid,
heig er gseit,
ou wennis planet wäri gsi.

Direkt nicht,
habe er erklärt,
auch wenn es geplant gewesen wäre.

165 Nume wi gseit,
di damaligi Fründin,
di Lehrere,
di⁽⁴⁷⁾ sig ihm schuelisch
ungloublech überläge gsi.

Wie gesagt,
die damalige Freundin,
die Lehrerin,
⁽⁴⁷⁾ sei ihm schulisch
unglaublich überlegen gewesen.

170 Drum heig er de
bir Heireis vor Velotour
z Chaux-de-Fonds uf em Camping
e subere Schnitt gmacht.

Darum habe er
bei der Rückreise
auf dem Zeltplatz in La Chaux-de-Fonds
einen klaren Schnitt gemacht.

Und das sig zwar nid immer eifach,
aber uf jede Fau besser,
aus lang dranume liire⁽⁴⁸⁾.

Und das sei zwar nicht immer einfach,
aber auf jeden Fall besser,
als lange drum herum zu reden⁽⁴⁸⁾.

175 Auso, merci,
heig d Moderatorin gmacht
und nachhär zur Hörserschaft,
dass⁽⁴⁹⁾ das jetz e Biitrag
vom Bäрни vo Attiswiu wäri gsi,
wo zwar nid im Tessin,
180 aber immerhin im Jura
Ferie heig gmacht,
und es göng jetz witer
mit „Imagine“
vom⁽⁵⁰⁾ John Lennon.

Also, danke,
habe die Moderatorin gesagt
und anschließend an die Hörserschaft gerichtet,
⁽⁴⁹⁾ dies sei jetzt der Beitrag
vom Bäрни aus Attiswil gewesen,
der zwar nicht im Tessin,
aber immerhin im Jura
Ferien gemacht habe,
und es gehe jetzt weiter
mit „Imagine“
von⁽⁵⁰⁾ John Lennon.

185 Ob er no ne Gruess dörf usrichte,
heig är gfrogt.

Ob er noch einen Gruß ausrichten dürfe,
habe er da gefragt.

⁽⁴⁷⁾ Das ‚di‘ habe ich nicht übersetzt, da es erstens nicht unbedingt nötig ist und zudem eine abwertende Konnotation haben könnte.

⁽⁴⁸⁾ Das Wort ‚liire‘ im Bereich der konnotativen Äquivalenz gut zu übersetzen ist ziemlich schwierig. Die erste Übersetzung lautete ‚labern‘. In der Umfrage schrieben einige, dass dieses Wort zu negativ klinge und in diesem Kontext daher nicht passend sei.

⁽⁴⁹⁾ Vgl. Punkt 11

⁽⁵⁰⁾ Den bestimmten Artikel habe ich aus folgenden Gründen mit einem unbestimmten übersetzt; aufgrund seines grossen Bekanntheitsgrads ist es klar, um welche Person es sich hier handelt, dies muss nicht noch mit einem bestimmten Artikel verstärkt werden. Mit einem unbestimmten Artikel wirkt John Lennon neutral, was er in diesem Zusammenhang auch soll.

Är grüessi di Frou,
wo⁽⁵¹⁾ nie mit ihm im Tessin sig gsi,
und es tüeg ihm leid,
190 dass er se denn z La Chaux-de-Fonds
uf däm⁽⁵²⁾ Campingplatz dörte
eifach ir Nacht heig verlo,
aber es heig müesse si.

Und im Momänt sig er psychisch
195 grad chli imne Loch inne⁽⁵³⁾
und drum hang er meischstens
im Bahnhof z Bärn
vor em Aperto ume,
wöu me dört bis Mitternacht
200 Bier über d Gass chöng chouffe⁽⁵⁴⁾.

Und wenn si mou z Bärn sig,
söu si doch luege⁽⁵⁵⁾,
ob si ne zuefäufig träffi.

Und wen er scho drann sig,
205 de grüess er jetz ou no
grad sini Mueter,
wos ou nid eifach heig,
sit är derewä suuffi,
und wo sech immer Sorge machi
210 und wo so Angscht heig um ne.

Und d Moderatorin
sig derewä ergriffe gsi,
dass si vergässe heig,
dä Song vom Lennon iiszpile
215 oder süsch wenigstens
ds Telefon abzhänke.

Er grüße die Frau,
die⁽⁵¹⁾ mit ihm nie im Tessin gewesen sei,
und es täte ihm Leid,
dass er sie damals auf diesem⁽⁵²⁾ Campingplatz
in La Chaux-de-Fonds
mitten in der Nacht verlassen habe,
aber es habe einfach sein müssen.

Und im Moment sei er psychisch
nicht auf der Höhe⁽⁵³⁾,
darum hänge er meistens
im Bahnhof in Bern
vor dem Bahnhofskiosk herum,
weil man dort bis Mitternacht
Bier zum Mitnehmen kaufen könne⁽⁵⁴⁾.

Und wenn sie mal in Bern sei,
solle sie doch gucken⁽⁵⁵⁾,
ob sie ihn zufällig treffe.

Und wenn er schon dabei sei,
grüße er jetzt auch noch
seine Mutter,
die es, auch nicht einfach habe,
seit er dermaßen trinke,
und die sich immer Sorgen mache
und solche Angst um ihn habe.

Und die Moderatorin
sei derart ergriffen gewesen,
dass sie vergessen habe,
den Song von Lennon einzuspielen
oder wenigstens
das Telefon aufzulegen.

⁽⁵¹⁾ Vgl. Punkt 21

⁽⁵²⁾ Eine andere Variante ist hier ‚jenem‘.

⁽⁵³⁾ Die erste Übersetzung lautete hier wörtlich ‚psychisch ein bisschen in einem Loch‘. Einige der Befragten fanden diesen Ausdruck ungewöhnlich und haben mir den jetzigen vorgeschlagen.

⁽⁵⁴⁾ ‚Bier über die Gasse kaufen‘ ist in Deutschland ein unbekannter Begriff, dies wurde ausnahmslos in jeder Umfrage geschrieben. Daher habe ich das ‚über die Gasse‘ weggelassen.

⁽⁵⁵⁾ Eine weitere Übersetzungsvariante der Zeile 202 ist ‚solle sie doch schauen‘.

5. Grundlegende Probleme des Übersetzens von „Ferienerläbnis“

Beim Übersetzen tauchte häufig das Problem auf, dass es nicht möglich war, einen ‚typisch berndeutschen‘ Begriff (wie z.B. ‚mämmele‘) exakt ins Hochdeutsche zu übersetzen. Dabei war meist die konnotative Äquivalenz das Problem. In solchen Fällen habe ich meistens, den Begriff entweder umschrieben oder eine Eins-zu-Teil-Entsprechung gewählt.

Die Vorgehensweise, auf Wortwiederholungen zu verzichten und mit Synonymen zu arbeiten, ist natürlich ein Kritikpunkt. Denn durch die Arbeit mit Synonymen wird eine Eigenheit des Originals verändert.

Ein Problem, das mir erst ziemlich spät klar wurde, sind die Orte, die in der Geschichte vorkommen. Als Schweizer/In verknüpft man damit bestimmte Gefühle, Erinnerungen oder Ähnliches und natürlich hat man eine ungefähre Vorstellung, wo sich der Ort befindet, vielleicht auch unbewusst. Eine Schwierigkeit beim eigentlichen Übersetzen stellt dies natürlich nicht dar, jedoch ist es notwendig, einige Informationen über die Orte preiszugeben. Die konnotative Äquivalenz ist in diesem Fall jedoch nicht erfüllbar.

Ein weiteres Problem ist das fehlende Sprachgefühl. Natürlich ist es möglich, die Theorie zu Satzstellungen u.Ä. in Fachbüchern nachzuschlagen, aber wie die Sprache schlussendlich wirklich gesprochen wird, bleibt offen. Diese und weitere grundlegende Probleme habe ich in meiner Umfrage mit Deutschen und Schweizern/Innen thematisiert.

5.1 Umfrage zur Übersetzung

Ein Ziel meiner Übersetzung war es, dass die Hauptperson im übersetzten Text die gleichen Charakterzüge besitzt wie im Originaltext. Die Leser/Leserinnen sollen zu ihr die gleiche Beziehung entwickeln, wie die Leser/Leserinnen zur Person im Originaltext. Zudem soll die Haltung des Lesers/der Leserin gleich sein.

Der erste Grund, weshalb ich eine Umfrage mit Deutschen und Schweizern/Innen gemacht habe, ist also, weil ich herausfinden wollte, ob der Charakter von Bärni in der Übersetzung gleich transportiert wird wie im Original. Das Ziel war es, dass die Antworten und Resultate der beiden Umfragen möglichst gleich sind.

Ebenfalls wichtige Punkte sind die Lexik und die Syntax. Da meine Übersetzung an Deutsche gerichtet ist, sollte die Übersetzung keine Helvetismen oder für Hochdeutsch sprechende ungewöhnliche Satzkonstruktionen enthalten. Um dies zu testen, habe ich auch einige Fragen zu Lexik und Syntax gestellt.

5.1.1. Methode

Bevor ich die Übersetzung gemacht hatte, legte ich den Originaltext und einige Fragen (siehe 9.1.) dazu 25 Schweizer Personen im Alter von 18 bis 70 vor. Anhand eines Rasters sollten sie zuerst Bärni charakterisieren. Auf diesem Raster sind pro Linie jeweils zwei gegensätzliche Charaktereigenschaften aufgeführt, zwischen denen die Befragten ein Kreuz setzen können. So sieht die erste Spalte aus:

	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	
fleissig								faul

Anschliessend sollten sie noch einige Fragen zu ihrer Reaktion auf die Geschichte und vor allem auf Bärni beantworten.

Nachdem die Übersetzung abgeschlossen war, gab ich 25 Deutschen (vorwiegend Norddeutschen), in einem ähnlichen Alter wie die Schweizer Befragten, die Übersetzung und stellte dazu die gleichen Fragen. Zusätzlich mussten sie sich jedoch zu Fragen nach dem Konjunktiv, dem Artikel vor Eigennamen, zu Satzlängen etc. äussern. Zudem sollten sie den Text auf allfällige unlogische und/oder ungebräuchliche Satzkonstruktionen u.ä. untersuchen. Neben der Übersetzung und dem Fragebogen gab ich ihnen eine CD, auf der ich den Text einmal auf Schweizerdeutsch und einmal auf Hochdeutsch aufgenommen habe. (Zwei Varianten der hochdeutschen Aufnahme finden sich im Anhang 9.3..)

5.1.2. Resultate bezüglich Charaktere, Haltung etc.

Der Grossteil der Schweizer Befragten hat Bärni als einen faulen, ungebildeten, sensiblen, gefühlvollen und vorsichtigen Menschen charakterisiert. Für viele ist er ein ziemlich kontaktfreudiger Mensch, der zwar gerne auf Leute zugeht, aber Freundschaften nicht pflegen kann und daher trotzdem meistens einsam ist. Ihrer Meinung nach ist er eine eher ängstliche und kindliche Person.

Bei den Eigenschaften, die meiner Meinung nach für das Auswerten ebenfalls interessant gewesen wären - egoistisch/altruistisch, verantwortungsvoll/-los, optimistisch/pessimistisch - liess sich keine klare Meinung herauslesen, da die Kreuze sehr ausgeglichen gesetzt wurden.

Der Hauptpunkt ist jedoch, dass alle Schweizer (vor allem die älteren Menschen) Bärni für einen (sehr) sympathischen Menschen.

Fast alle würden ihn unterstützen, wenn er sie darum bäte und wenn sie wüssten, wie sie ihm helfen könnten, besonders wenn von seiner Seite her genügend Engagement und Motivation käme. Bei einigen wenigen Personen kam dabei die Frage auf, ob er überhaupt unglücklich sei mit seinem Leben und Hilfe benötigte.

Niemand möchte ihn anschreien und zurechtweisen wollen. Jedoch möchte man ihm durchaus sagen, dass er einen (grossen) Fehler begangen habe und dass seine Handlung ziemlich unüberlegt sei und ihn ermahnen, sich und andere Menschen nicht so schnell aufzugeben. Mitleid mit ihm hatten eher wenige, jedoch Mitgefühl. Dies wurde meist mit seinem Alkoholproblem begründet. Egal ist die Geschichte niemandem, v.a. da sie aktuelle Probleme und Themen (Alkoholabhängigkeit, Liebe) anspricht und es dadurch keine Geschichte ist, die weit hergeholt ist.

Für fast alle deutschen Befragten ist Bärni ein ziemlich fauler, kindlicher, ungebildeter Mensch. Weitere Charakterzüge, die von ziemlich vielen (2/3 und mehr) angekreuzt wurden, waren: kontaktfreudig, vorsichtig und pessimistisch. Zudem tendierten die meisten dazu, ihn als eher gefühlvoll und verantwortungslos zu beschreiben.

Für die grosse Mehrheit ist Bärni eine sehr sympathische Person. Dies wurde meistens mit seiner Art, wie er seine Geschichte erzählt, begründet. Es sei einfach lustig, wie er unbeirrt völlig am Thema vorbei erzähle. Auch seine leichte Verwirrtheit mache ihn sympathisch.

Der Grossteil der Befragten würde ihm (gerne) helfen, wenn sie wüssten wie und wenn sie ihn besser kennen würden. Diejenigen die ihn nicht unterstützen möchten, begründen dies damit, dass er selber Schuld an seiner Lebenssituation sei und er sich vermutlich ohnehin nicht ändern könne bzw. würde.

Über 20 der Befragten haben Mitleid mit ihm und empfinden Traurigkeit ob seines Schicksals. Jedoch schwingt auch immer Wut und Ärger mit, da er seine Situation nicht selber in den Griff kriegt und ständig in seiner Illusion lebe.

Berührt wurden die Befragten von seiner Einsam- und Traurigkeit, die er mit Alkohol zu vergessen versucht, zudem von seiner Naivität. Überrascht waren einige, dass Bärni den Bildungsunterschied als unlösbares Problem erkennt und sofort sehr rational darauf reagiert. Zudem von der Tatsache, dass er an seiner Situation nichts ändert/nichts zu ändern versucht.

Einige würden, wenn sie Bärni begegneten, gerne mit ihm reden und ihn dazu ermutigen, über seinen Schatten zu springen und sein Leben in die Hand zu nehmen.

Daher würde man ihn gerne etwas zurechtweisen, ihn aber auf keinen Fall anschreien wollen.

Bärni wurde in den Umfragen mit Deutschen und Schweizern sehr ähnlich charakterisiert. Gravierende Unterschiede sind nicht zu vermerken. Der wichtigste und entscheidende Punkt für mich ist die Sympathie der Hauptperson. Bei beiden Umfragen gab es nur zwei Personen, die ihn unsympathisch fanden.

5.1.3. Konjunktiv

Eine - meiner Meinung nach – wichtige, aber noch offene Frage ist die nach dem Konjunktiv. Da praktisch der gesamte Text im Konjunktiv geschrieben wurde, ist es sehr wichtig zu wissen, wie dieser auf einen

(Nord-)deutschen wirkt. Falls die grosse Mehrheit den Konjunktiv als verwirrend und störend empfindet, wäre die Überlegung, den gesamten Text im Indikativ zu schreiben, angebracht.

Die Frage dazu in meiner Umfrage lautete: „Fast der ganze Text ist im Konjunktiv geschrieben. Wie wirkt dies auf Sie? Verwirrend? Sollte (zumindest der Großteil des Textes) in der Gegenwart geschrieben werden?“ Von den fünfundzwanzig Befragten meinten (nur) fünf, der Text solle im Indikativ geschrieben werden. Diese Antwort wurde damit begründet, dass der Text im Konjunktiv zu kühl, lakonisch und objektiv wirke, so dass man grosse Mühe hätte richtig in die Geschichte einzutauchen. Zudem sei der Text dadurch beim Lesen sehr verwirrend und anstrengend. Eine Person schrieb ausserdem, dass diese Sprache (mit Betonung auf den Gebrauch des Konjunktivs) überhaupt nicht zu einem Text, der von einem alkoholtrinkenden Mann vor dem Bahnhofskiosk handle, passe.

Eine weitere Meinung und Idee war folgende:

„Im Hochdeutschen wird der Konjunktiv nicht so konsequent verwendet wie im Schweizerdeutschen. Daher wirkt der Konjunktiv, der sich ja fast durch den gesamten Text durchzieht, ungewöhnlich, nervig und ermüdend. Spätestens hier merkt man, dass es sich nicht um einen normalen hochdeutschen Text handeln kann.

Mein Vorschlag wäre eine A – B – A – Form: anfangs den Konjunktiv, dann bis kurz vor Schluß in den Indikativ wechseln, um beim Abschluß wieder im Konjunktiv zu landen.“ (Zitat aus der Umfrage D 14)

Der Inhalt vieler Antworten war, dass die Geschichte im Konjunktiv ziemlich ungewöhnlich, befremdlich und speziell sei. Für einige hatte der Konjunktiv zudem eine irritierende Wirkung. Trotzdem waren sich diese Leute (also 20 der 25 Befragten) einig, dass der Text unbedingt im Konjunktiv gelassen werden solle, da dieser viel besser zur Geschichte passe. Diese Aussagen wurden auf verschiedene Arten begründet: der Konjunktiv schaffe eine gewisse (für diese Geschichte wichtige) Distanz zwischen Leser und Bärni, er mache deutlich, dass alles ‚vom Hörensagen‘ berichtet wird, auch zeige er, wie Bärni vom Leben Abstand genommen habe. Ausserdem spiegle er das vage und wankelmütige Wesen von Bärni wieder. Häufig wurde der Konjunktiv als sehr schön und die Stilistik des Textes als originell bezeichnet. „Ich mag den Konjunktiv. Klingt für mich sehr schön, zeugt zudem von Sprachgewandtheit. Vermute, die Geschichte hätte mir in der Gegenwart nicht so gut gefallen.“ (Zitat aus der Umfrage D 18). Dabei bedauerten auch einige die seltene Benutzung des Konjunktivs im Hochdeutschen.

Da im Endeffekt nur sehr wenige Personen den Konjunktiv als sehr störend empfanden und der Grossteil ihn passend fand, habe ich den Text im Konjunktiv belassen (bis auf wenige Stellen).

5.1.4. Bestimmter Artikel vor Vor- und Nachnamen

Hier kam es zu folgendem Resultat: Die Mehrheit der Befragten antwortete, der Artikel vor ‚Bärni‘ und ‚Egger‘ wirke auf sie zwar etwas ungewohnt, aber er sei in diesem Zusammenhang durchaus passend und authentisch. Dass der Artikel passend sei, wurde auf verschiedene Arten begründet: er passe zum lockeren Erzählstil des Textes, zu seinem Schauplatz, zur Stimmung und den Personen. Der Artikel verleihe v.a. Bärni mehr Persönlichkeit, sodass man sich besser mit ihm identifizieren und Anteil an seiner Geschichte nehmen könne. Ohne Artikel wirke Bärni neutraler, mit Artikel individueller und man fühle sich ihm mehr verbunden. Er verleihe seiner Persönlichkeit mehr Nachdruck und Bärni wirke einerseits hilfloser und ungebildeter, andererseits lebenswerter und sympathischer. Zudem beinhalte der Artikel einen Bekanntheitsgrad, den Bärni offensichtlich am Kiosk habe (aus Umfrage D3).

Ausserdem wurde häufig geschrieben, der Artikel schaffe eine gewisse Distanz zwischen dem Leser/der Leserin und der Geschichte. Diese Schaffung der Distanz wurde positiv, aber auch negativ empfunden.

Eine Person meinte zudem: „Artikel vor den Namen zu setzen, ist im Hochdeutschen eigentlich unüblich. "Der Egger/Bärni" klingt nicht besonders gut, könnte aber evtl. Auskunft über die Herkunft des Sprechers geben, wenn es denn Absicht des Autors wäre.“ (Zitat aus Umfrage D18)

Eine weitere Gegenstimme meinte: „Mir gefällt die Redeweise ohne bestimmten Artikel besser. Die Redeweise mit Artikel klingt zunächst befremdlich und macht den Menschen irgendwie unerschwellig zu einem Gegenstand.“ (Zitat aus Umfrage D15).

Ein weiteres Gegenargument war, dass die Verwendung des bestimmten Artikels (vor allem vor dem Nachnamen) den Autor unhöflich erscheinen lässt. (Umfrage D16)

Im Grossen und Ganzen kann man sagen, dass der bestimmte Artikel vor den Eigennamen in diesem Zusammenhang nur wenige Leute gestört hat und die meisten ihn unbedingt beibehalten würden.

6. Nachwort

Nach Abschluss dieser Arbeit ist mir auf jeden Fall klar geworden, wie vielschichtig das Übersetzen an sich ist und welche Probleme - verschiedenster Art - auftauchen können. Dies war auch das Hauptziel meiner Arbeit. Die damit verbundene Vielseitigkeit hat mir sehr gefallen.

Bei der genauen Analyse auf verschiedenen Ebenen war es spannend zu sehen, wie einem immer wieder neue Eigenschaften des Textes auffielen, je länger man sich mit dem Text beschäftigte. Schwierigkeiten bereiteten mir teilweise die Textuntersuchung anhand der fünf Kategorien, da die Abgrenzung voneinander manchmal nicht ganz klar war. Es sind halt wohl auch „nur“ theoretische Kategorien. Natürlich liessen sich die beiden Geschichten noch weiter und genauer untersuchen, dies würde jedoch den Rahmen einer Maturaarbeit sprengen. So war die Entscheidung mich lediglich auf die fünf Kategorien von Werner Koller zu beschränken sicherlich angebracht.

Der spannendste, aber zugleich der zeitaufwendigste Teil meiner Arbeit waren eindeutig die Umfragen. Den Arbeitsaufwand dafür hatte ich anfangs unterschätzt. Es brauchte seine Zeit bis alle Umfragen abgabebereit waren und sich jeweils fünfundzwanzig Schweizer und Deutsche Personen dafür gefunden hatten.

Es war sehr interessant die Reaktionen anderer Personen auf diese Geschichte zu erleben und mit deutschen Personen, die keine Beziehung zur Schweiz oder zu Schweizer Literatur hatten, Gespräche zu führen. Über diese Geschichte habe ich auch einige neue Leute kennengelernt. Sehr gefreut und zugleich überrascht hat mich, dass meine Arbeit in beiden Ländern auf so grosses Interesse gestossen ist.

Ein Problem, das gegen Ende der Arbeit auftrat, war erwartungsgemäss das Layout.

Im Grossen und Ganzen bin ich zufrieden mit meinem Vorgehen während der Arbeit und mit der Arbeit an sich.

Abschliessend möchte ich noch sagen, dass ich durch diese Arbeit viele gute Erfahrungen im Bereich der Arbeits- und Zeiteinteilung und der Computerarbeit gemacht habe.

7. Bibliographie

7.1. Bücher

- Lenz, Pedro. 4. Auflage 2011. Dr Goalie bin ig. Der gesunde Menschenversand. Luzern.
- Lenz, Pedro. übersetzt von Raphael Urweider. 1. Auflage 2012. Der Keeper bin ich. Bilgerverlag. Zürich.
- Lenz, Pedro. 5. Auflage, 2011. Plötzlech hets di am Füdle. Cosmos Verlag. Bern.
- DUDEN Band 4, Die Grammatik. 8. Auflage 2009. Dudenverlag. Mannheim/Zürich.
- DUDEN Band 8, Das Synonymwörterbuch. 4. Auflage 2006. Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- von Greyerz, Otto, Bietenhard, Ruth. Berndeutsches Wörterbuch. 1976. A. Francke AG Verlag Bern. Bern.
- Koller, Werner. 1992. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle und Meyer. Heidelberg.
- Marti, Werner. 1985. Berndeutsche Grammatik (Für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura). A. Francke AG Verlag Bern. Bern.

7.2. Internetquellen

- Altorfer, Sabine. 2012. Ich selber lache nie auf der Bühne. http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/ich_selber_lache_nie_auf_der_buehne_grosses_interview_zum_kulturpreis_2012.
- Der gesunde Menschenversand. Dr Goalie bin ig. <http://www.menschenversand.ch/?sect=detail&id=100025>.
- Gorius, Anne. Diplomarbeit. http://www.translationconcepts.org/pdf/Diplomarbeit_AnneGorius.pdf.
- Hasler, Michael. 2011. „Ich finde, ich erfinde nicht.“ http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/ich_finde_ich_erfinde_nicht/.
- Mosimann, Sylvia. 2009. Geschichten aus dem Alltag. http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/geschichten_aus_dem_alltag.
- Spörri, Susanna. 2011. Pedro Lenz – Das Erfolgsrezept des Berner Autors. http://pedrolenz.ch/index.php/pl/beitrag/titelstory_pedro_lenz_das_erfolgsrezept_des_berner_autors/
- Stadtanzeiger Olten. Pedro Lenz gibt den Rhythmus vor. http://www.stadtanzeiger-olten.ch/aktuell/campus/artikelseite-campus/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=18149&cHash=3bf191b8f1a3a19d770d4f98a68b760d.
- Dr Goalie bin ig. <http://www.menschenversand.ch/?sect=detail&id=100025>.
- Wikipedia. Alemannische Grammatik. http://de.wikipedia.org/wiki/Alemannische_Grammatik.
- Wikipedia. Berndeutsch. <http://de.wikipedia.org/wiki/Berndeutsch#Grammatik>.
- Wikipedia. Denotation. <http://de.wikipedia.org/wiki/Denotation>.
- Wikipedia. Eigenname. http://de.wikipedia.org/wiki/Eigenname#Eigenname_und_Artikelgebrauch.
- Wikipedia. Kutteln. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kutteln>.
- Wikipedia. Lehrerseminar. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrerseminar>.
- Wikipedia. Lehrerausbildung. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrerausbildung>.
- Wikipedia. Pedro Lenz. http://de.wikipedia.org/wiki/Pedro_Lenz.
- Wikipedia. Schweizerdeutsch. <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Schweizerdeutsch.html#Grammatik>.
- Wörterbuch. <http://www.berndeutsch.ch/tempsite/>.

7.3. Andere Quellen

- Sternstunde Philosophie „Gesprochen wie geschrieben? Mundart und Hochdeutsch in der Schweiz“. SF 1. 4. März 2012.
- Schnabelweid DRS 1. 8.4.2010.

7.4. Abbildungen

- Google Maps. Karte der Nordschweiz.
http://maps.google.ch/maps?q=googlemaps&rls=com.microsoft:de-ch:IE-Address&oe=UTF-8&rlz=1I7SKPT_deCH432&redir_esc=&um=1&ie=UTF-8&hl=de&sa=N&tab=wl

8. Deklaration

„Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe,
- dass ich auf eine eventuelle Mithilfe Dritter in der Arbeit ausdrücklich hinweise,
- dass ich vorgängig die Schulleitung und die betreuende Lehrperson informiere, wenn ich diese Maturaarbeit, bzw. Teile oder Zusammenfassungen davon veröffentlichen werde, oder Kopien dieser Arbeit zur weiteren Verbreitung an Dritte aushändigen werde.“

Ort:

Datum:

Unterschrift:

9. Anhang

9.1. Umfrage Schweiz

Wie schätzen Sie Bärni Charakter ein?

Bitte ankreuzen: (Die Zahlen von -3 bis +3 haben eine rein formale Bedeutung.)

	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	
fleissig								faul
erwachsen								kindlich
konsequent								inkonsequent
träumerisch								realistisch
sehnsuchtsvoll								zufrieden
ungebildet								gebildet
sympathisch								unsympathisch
kontaktfreudig								kontaktarm
passiv								aktiv
ängstlich								mutig
egoistisch								altruistisch
sensibel								grob
gefühlsvoll								rational
unvorsichtig								vorsichtig
motiviert								unmotiviert
pessimistisch								optimistisch
verantwortungsvoll								verantwortungslos

Ihre Reaktion – wenn Sie auf Bärni trafen? Warum?

Können Sie sich vorstellen ihn zu unterstützen/ihm zu helfen?

Was löst „der Bärni“ bei Ihnen aus? Mitleid oder andere Gefühle?

Fühlen Sie sich von Bärni und seiner Geschichte angesprochen?

Welche Punkte haben Sie besonders berührt?

Oder ist Ihnen die Geschichte egal?

Wie würden Sie auf ihn reagieren?

Möchten Sie ihn anschreien und ihn zurechtweisen?

9.2. Umfrage Deutschland

Wie schätzen Sie Bärni Charakter ein?

Bitte ankreuzen: (Die Zahlen von -3 bis +3 haben eine rein formale Bedeutung.)

	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	
fleissig								faul
erwachsen								kindlich
konsequent								inkonsequent
träumerisch								realistisch
sehnsuchtsvoll								zufrieden
ungebildet								gebildet
sympathisch								unsympathisch
kontaktfreudig								kontaktarm
passiv								aktiv
ängstlich								mutig
egoistisch								altruistisch
sensibel								grob
gefühlvoll								rational
unvorsichtig								vorsichtig
motiviert								unmotiviert
pessimistisch								optimistisch
verantwortungsvoll								verantwortungslos

Ihre Reaktion – wenn Sie auf Bärni trafen? Warum?

Können Sie sich vorstellen ihn zu unterstützen/ihm zu helfen?

Was löst „der Bärni“ bei Ihnen aus? Mitleid oder andere Gefühle?

Fühlen Sie sich von Bärni und seiner Geschichte angesprochen?

Welche Punkte haben Sie besonders berührt?

Oder ist Ihnen die Geschichte egal?

Wie würden Sie auf ihn reagieren?

Möchten Sie ihn anschreien und ihn zurechtweisen?

Allgemeine Fragen zur Übersetzung:

Wie wirkt die Rede von „der Egger“ und „der Bärni“ auf Sie? Oder gefiele Ihnen eine Redeweise nur von „Egger“ (ohne den bestimmten Artikel) besser in diesem Zusammenhang?

Im Text gibt es immer wieder teilweise lange Sätze. Gefallen sie Ihnen? Stören sie Sie?

Fällt Ihnen bei dem Satz „Gehst mit ihr zuerst einmal in die französische Schweiz, dann siehst du gleich, wie sie in einer fremden Kultur reagiert.“ etwas auf? Macht er einen ungewöhnlichen Eindruck oder wirkt er in seinem Kontext vollkommen normal?

Fast der ganze Text ist im Konjunktiv geschrieben. Wie wirkt dies auf Sie? Verwirrend? Sollte (zumindest der Großteil des Textes) in der Gegenwart geschrieben werden?

Fallen Ihnen gewisse Sätze, Satzteile oder Wörter auf, weil sie ungewöhnlich oder schlecht klingen? Wenn ja, welche sind es? Beschreiben Sie nach Möglichkeit, warum das so ist.

9.3. Aufnahme